

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 70

Montag, den 19. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark
Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500.—, 1/2 Seite Mark 300.—, 1/4 Seite Mark 160.— Eine siebengehaltene Nonpareilzeile 50 Pg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung.
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Musere Gettern.

Immer wieder wird auf die Blutsverwandtschaft hingewiesen, die zwischen Deutschen und Engländern besteht. Immer wieder lassen Politiker, Soziologen, Kulturologen und was weiß ich, schillernde Seifenblasen steigen, die das Luftholz einer neuen Verbrüderung der beiden Völker widerspiegeln. Immer wieder finden sich Gelehrte, Kaufleute, Parteiführer, die die Hände über den Kanal hinüberstrecken, um die "reißgewordene Minute der Verständigung" zu erfassen.

Ihren Überglauen oder ihre Hoffnungen gründen sie auf die ihnen geläufige Zeitungsnotiz, daß eine deutsch-englische "Verständigung" vor dem Kriege schon halb und halb erfolgt war und tolgewiß erzielt worden wäre, wenn —

Nichts beweist indessen, daß ein friedliches Vereinkommen von Dauer in der Natur der beiden Völker liegt; Vergangenheit und Gegenwart weisen im Gegenteil mit allen Händen darauf hin, daß eine deutsch-englische Kameradschaft an sich unehrlich und unwahrhaftig wäre, denn immer noch hat England den Krämer hervorgekehrt und auf die Beiterinsthaft gespißt, sobald es ein Geschäft gegen den Konkurrenten machen und einen andern übers Ohr hauen konnte.

Es ist durchaus richtig, wenn kürzlich Graf Reventlow darauf hinwies, daß England die Gelegenheit skrupellos nutzte, den lange vorher auf allen Gebieten politisch, diplomatisch und militärisch, zu Lande und zu Wasser, in der Heimat und in den Kolonien vorbereiteten Vernichtungskrieg gegen das Deutsche Reich zu führen.

Die deutschen Seifenblasenbläser erklären nun, daß an diesem Unglück die bösen Diplomaten und vor allem der ganz abscheuliche, unverständliche Sir Edward Grey schuld seien, — daß im übrigen aber das Fundament der Verständigung, aufgemauert in dem stammverwandten Wesen der beiden Völker, unberührt geblieben sei.

Dazu ist zu sagen, daß die Greysche Politik eben nur die Frucht der fundamentalen Gegenföhllichkeit im Wesen der beiden Völker ist; daß sie nicht als Ursache, sondern als Wirkung gelten muß und daß sie nur für diejenigen "ganz abscheulich und unverständlich" sein kann, deren Urteil durch die Zwangsidee beeinflußt wird, eine deutsch-englische Verständigung sei der natürliche Zustand zwischen den beiden Ländern, werde und müsse erreicht werden: "bei gutem Willen". Daß das Vorhandensein dieser Zwangsidee und einer ihr folgenden deutschen Politik den Männern an der Theorie erfreulich und bequem sein müsste, versteht sich von selbst. Daß in Deutschland von unsicherer, unverständiger Politik Greys gesprochen wird, können wir aber weder für richtig, noch für vorsichtig halten. Für die politischen Bedürfnisse eines Landes kann es kaum etwas Angenehmeres geben, als wenn ein anderes Land schriftlich nach guten Worten, womöglich nach einem Abkommen schmachtet, und sich dergestalt schwächt und bindet.

Auf englischer Seite handelt es sich bei den ehemaligen sogenannten "Verständigungsversuchen" ganz zweifellos um den greifbaren Zweck deutscher Knochenweichung. War die genügend eingetreten, dann konnte England den großen Vernichtungskrieg gegen Deutschlands Industrie und Handel leichter und billiger führen als bisher, sich bequemer den Augenblick aussuchen. Dieser schließliche Vernichtungskrieg, dessen Notwendigkeit eine rein rechnerische Überlegung für Großbritannien bildet, sollte früher oder später geführt werden: der Handelsrivale mußte eben vernichtet werden.

Man suchte sich aber die günstigste Gelegenheit aus, und das bekannte französische Wort: "Erst verächtlich machen, dann vernichten," bezeichnete Mittel und Richtung der Greyschen Politik. In jener Maienblüte der "Verständigung", als die "vertrauensvolle" Art des deutsch-englischen Zusammenarbeitens beinahe mit Rührung betont zu werden pflegte, ließen Grey und seine Botschafter, Agenten

standflagge (Flag of truce) und sandte einen Offizier auf die "Glasgow", um darauf aufmerksam zu machen, daß er sich in neutralen Gewässern befände. Das britische Geschwader ließ diese Mitteilung unbeachtet und forderte den deutschen Kreuzer zur Übergabe auf, widergenfalls er vernichtet werden würde. Daraufhin gab der Kommandant der "Dresden" Befehl, die Minitionskammer zu sprengen und das Schiff zu versenken. Die chilenische Regierung betont, daß die Internierung des deutschen Kreuzers bereits so effektiv und so vollständig gewesen sei, wie die Umstände es erlaubt hätten, als er von dem englischen Geschwader angegriffen wurde. Die Note erhebt weiter ernste Vorwürfe gegen den britischen Geschwaderkommandanten wegen schwerer Verlezung der Souveränität des Landes, in dessen Territorialgewässern er sich damals befand, und

fordert schließlich Genugtuung unter der Versicherung freundlichster Empfindungen. In seiner Antwort erklärt Grey unter dem 30. März der chilenischen Regierung sein tiefes Bedauern, wenn ein Mißverstandnis entstanden sein sollte, das der chilenischen Regierung Grund zur Beschwerde gäbe. Wenn sich die Tatsachen so verhielten, wie mitgeteilt, werde die chilenische Regierung volle Genugtuung erhalten. Er sei noch nicht im Besitz eines genauen Berichts vom Kapitän der "Glasgow". Nach seiner Information hatte die "Dresden" die Internierung noch nicht angenommen und hatte noch Flaggen aufgezogen und Geschüze gerichtet. Der Kapitän der "Glasgow" habe wahrscheinlich angenommen, daß die "Dresden" die chilenische Neutralität missbraucht und nur einen günstigen Augenblick abwarte, um wieder auszulaufen.

Der Krieg.

Die deutschen Tagesrichte.

Großes Hauptquartier, 18. April 1915. (Amtlich).

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Vornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern abend südöstlich von Yerun in unsere Höhestellung dicht nördlich des Kanals ein, wurden aber im Gegenangriff sofort wieder zurückgeworfen. Nur in drei der von den Engländern besetzten Sprengtrichter wird noch gekämpft.

In der Champagne sprengten die Franzosen neben der vorgestern von uns eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile zu erringen.

Zwischen Maas und Meuse fanden nur Artilleriekämpfe statt.

In den Vogesen bemächtigten wir uns südwestlich von Stosswieler am Sattel einer vorgeschobenen französischen Stellung. Südwestlich von Meckeral wurden unsere Posten vor überlegenen Feinden auf ihre Unterstützungen zurückgenommen.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 18. April. Amtlich wird verlautbart:

Die allgemeine Lage ist unverändert, in den Waldarpathen wurden bei Nagyvolang, Zelloe und Zelavoc russische Angriffe blutig abgewiesen. 7 Offiziere, 1425 Mann gesangen; an allen übrigen Fronten nur Geschützkampf, am südlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse, serbisches Artilleriefeuer aus Belgrad wurde, wie schon öfter, erfolgreich erwidert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 17. April. Das Hauptquartier teilt mit: Gestern nachmittag wurde ein feindliches Wasserflugzeug beim Fluge über den Golf von Saros von unserem Feuer beschädigt und fiel vor Sazlik Uiman ins Meer. Ein zweites Wasserflugzeug, das sich aus Meer niederließ, um das erste zu bergen, wurde durch unser Feuer zum Sinken gebracht. Das englische Panzerschiff Lord Nelson und ein Wasserflugzeugunterkampf, das das beschädigte Wasserflugzeug schleppte, zog sich gleichfalls zurück. Das englische Unterseeboot E. 15 wurde in der Meerenge der Dardanellen östlich von Karaklik Uiman zum Sinken gebracht. Von der aus 81 Mann bestehenden Besatzung wurden 8 Offiziere und 21 Soldaten gerettet und zu Gefangenen gemacht; unter ihnen befindet sich auch der frühere englische Vizekonsul in den Dardanellen. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Konstantinopel, 17. April. Am 14. April nachmittags beschoß das englische Linienschiff "Majestic" die Landstellungen bei Gabateye (Sarosbucht). Das Feuer wurde erwidert und "Majestic" nach wenigen Schüssen gezwungen, sich zurückzuziehen. Als die "Majestic" am Nachmittag des 15. April wieder einige vorgeschobene Batterien angriff, wurde sie von den türkischen Forts unter Feuer genommen und erhielt drei Treffer, und zwar zwei hinter der Kommandobrücke und einen zwischen den Schornsteinen. Das Schiff drehte ab und wurde durch das Linienschiff "Erisfur" erlegt, das die Beschließung der Batterie ohne Erfolg fortsetzte.

In den Nächten vom 13. zum 14. und 14. zum 15. April versuchten feindliche Torpedoboote in die Dardanellen einzudringen, wurden aber leicht abgewiesen. Ein deutscher Flieger warf bei Teinedos auf feindliche Kohlendampfer zwei Bomben ab, die trafen und explodierten.

(Weitere Einzelheiten siehe Seite 2.)

Die Repressalien gegen die Behandlung der U-Boots-menschen.

Reuter meldet nach der "Boss. Ztg." aus London: Der amerikanische Botschafter in Berlin hat die Botschaftsagenten beauftragt, die Interessen der ausländischen Gefangenen in Deutschland wahrzunehmen und

ihm Mitteilung über die Repressalien zu machen, die Deutschland gegen englische Gefangene wegen der Behandlung der deutschen Unterseeboots-Gefangenen in England ausführen darf. Diese Aktion ist, wie berichtet wird, auf Bunsch der englischen Regierung durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters in London eingeleitet worden.

Unserer U-Boote Kriegserfolge.**Die feindlichen Schiff-verluste im März.**

Das Gesamtergebnis der Schiffverluste unserer Feinde im März stellt sich auf 23 Dampfer. Es wurden durch unsere Unterseeboote folgende Schiffe versenkt:

"Aguila", englisch, am 27. März durch U-Boot bei Bembridge.

"Andalussian", englisch, am 12. März durch "U 29" bei Scilly Island.

"Bengrove", englisch, am 7. März durch U-Boot bei Bristol.

"Blackwood", englisch, am 9. März durch U-Boot bei Hastings.

"Cairnfoor", englisch, am 21. März durch U-Boot bei Beachy Head.

"Concord", englisch, am 22. März durch U-Boot bei Beachy Head.

"Crown of Castile", englisch, im März durch U-Boot bei Scilly Island.

"Durham Castle", englisch, am 13. März durch U-Boot bei Beachy Head.

"Falaaba", englisch, im März durch U-Boot bei Milford.

"Fingal", englisch, am 15. März durch U-Boot bei Northumberland.

"Flaminian", englisch, am 30. März durch U-Boot bei Scilly Island.

"Florazan", englisch, am 11. März durch U-Boot im Bristolkanal.

"Glenartney", englisch, am 18. März durch U-Boot im Kanal.

"Haridale", englisch, am 12. März durch "U 29" bei Scilly Island.

"Healand", englisch, am 12. März durch "U 29" bei Scilly Island.

"Indian City", englisch, am 12. März durch "U 29" bei Scilly Island.

"Invergyle", englisch, am 13. März durch U-Boot bei Blyth.

"Leeuwarden", englisch, am 17. März durch U-Boot bei Maas-Feuerschiff.

"Tangistan", englisch, am 9. März durch U-Boot bei Scarborough.

"Voges", englisch, am 28. März durch U-Boot bei Cornwall.

"Auguste Conceil", französisch, am 11. März durch "U 29" bei Start Point.

"Gris-Nez", französisch, am 11. März durch U-Boot bei Beachy Head.

"Guadeloupe", französisch, im März durch "Kronprinz Wilhelm" im Südatlantik.

Die Vernichtung des englischen U-Boots "E. 15".

Konstantinopel, 19. April. Das Hauptquartier teilt folgende Einzelheiten über die Vernichtung des englischen Unterseeboots "E 15" mit. Das Unterseeboot drang gegen 2 Uhr früh in die Dardanellen ein, wurde von der starken Strömung fortgerissen, stieß gegen 6 Uhr morgens auf Land und sein Turm tauchte über dem Wasser auf. Unsere Batterien eröffneten darauf das Feuer auf das U-Boot. Die erste Granate traf die Kommandobrücke und tötete den Kapitän. Eine zweite Granate zwang die Besatzung, das Schiff zu verlassen, 8 Personen wurden getötet und 7 Matrosen verwundet. Der englische Vize-Konfuz, der gefangen genommen wurde, erklärte, Reserve-Offizier zu sein. Feindliche Flugzeuge suchten das U-Boot und warfen Bomben gegen das Boot und den Turm, um es nicht in unsere Hände fallen zu lassen. Türkische Truppen brachten die verwundeten englischen Matrosen ins Hospital.

Nach Mitteilung des Kriegsministeriums bombardierte der Kreuzer "Majestic" am 14. d. Mts. nachmittags die Umgebung von Kabateye, wobei ihn ein Flieger unterstützte, entfernte sich aber, als die Forts feuerten. Am 15.

d. Mts. stellten unsere Flieger fest, daß der Feind die Küstengewässer der Inseln mit 8 Panzerschiffen, 10 Torpedobooteszerstörern, mehreren Baggers und Kohleschiffen und einem Wasserflugzeug-Mutterschiff besetzte. Auf Bord eines Kohleschiffes, das von einer Fliegerbombe getroffen wurde, entstand ein Brand. Am Nachmittag desselben Tages eröffnete die "Majestic" das Feuer. Unsere Batterien erwiderten und trafen das Panzerschiff zwischen den beiden Schornsteinen und am hinteren Teil der Kommandobrücke. Eine weitere Granate streifte den Bord; die "Majestic" zog sich zurück, woran der Kreuzer "Swiftsure" die Beschleierung ohne Erfolg fortsetzte. Versuche von Torpedobooten, in der Nacht vom 14. zum 15. April in die Meerenge einzudringen, wurden zurückgewiesen.

"Die Partie des Dreiverbandes verloren."

"Täuschen nicht alle Zeichen", schreiben die "Neuen Zürcher Nachrichten", "so hat trotz gegenteiliger Versicherungen der Kriegslage ihre Höhe bereits überschritten.

Der Dreiverband steht vor einer verlorenen Partie. Drei Dinge kennzeichnen die Lage: das völlige Ver sagen der neuen französischen Offensive zwischen Maas und Mosel, der Zusammenbruch der verzweifelten russischen Karpathenoffensive und die vorläufige Einstellung der Versuche, die Dardanellen zu forcieren. Wohin man auf der Seite des Dreiverbandes blicken mag, gibt es keine Aussichten, die militärischen Mängel auszugleichen. Der eine hofft auf den andern, dieser andere ist außerstande, die Hoffnungen zu erfüllen. Die maritime Lage ist für England um kein Haar günstiger, als seit Monaten. Wirtschaftlich sind die Zentralmächte ein nicht zu erschütternder "rocher de b once", während vom Dreiverband nur England noch wirtschaftlich kraftvoll darsteht.

Die moralischen Kräfte Deutschlands und Österreich-Ungarns haben eine Steigerung erfahren, Frankreich und Russland zeigen Symptome des Zerfalls. Von einem Sieg des Dreiverbandes ist im Ernst nicht mehr zu reden. Es handelt sich nur noch um die Schwere der schließlich Niederlage.

Der Sonderfriedene-Schwindel.

Das "Fremdenblatt" berichtet ausländische, besonders französische Blätter, veröffentlichten seit einiger Zeit Gerüchte über die angebliche Absicht Österreich-Ungarns, einen Sonderfrieden mit Russland zu schließen und ergeben sich auf dieser selbstgekauften Grundlage in allerlei sensationellen Erörterungen. Diese Gerüchte, die zu wiederholten Male von unserer Seite zurückgewiesen worden sind, entbehren jeder Grundlage.

Über die Folze in den Karpathen

schrifft, wie uns aus Konstantinopel gemeldet wird, das Blatt *Défense*:

Der Fall Przemysl hat die Operationen der österreichisch-ungarischen Armee in nichts beeinflußt. Przemysl hat seine Pflicht vollkommen erfüllt, indem es die große russische Armee festgehalten hat. Die Hunderttausende betragenden russischen Verluste in den Karpathen beweisen, daß das Kanonenfeuer in Russland sehr billig ist. Es ist allerdings richtig, daß Österreich-Ungarn uns über seine Operationen sehr wenig unterrichtet und lieber Taten sprechen läßt. Ebenso wie wir auf unsre deutschen Verbündeten stolz sind, müssen wir es auch auf unsre öster-

friedfertige Träume! Und doch: Zwischen England und Deutschland bereitet sich (man beachte: geschrieben im Mai 1911!) ein furchtbarer Krieg vor. Auf allen Punkten der Welt messen und bedrohen sich die beiden Gegner. Es bereitet sich ein Zusammentreffen vor, mit dem verglichen das enzündliche Gemetzel des russisch-japanischen Krieges nur ein Kinderspiel gewesen sein wird. In allen Teilen der Welt siedeln die englischen Kapitalisten im Kampf mit den deutschen Kapitalisten, scheinbar ohne ein anderes Mittel der Befriedigung als Krieg.

Während des ganzen 19. Jahrhunderts hatte England die unbestrittene industrielle Herrschaft der Welt. Man sagte darüber, es ist ein "Eisenblock" auf einem "Steinkohlenblock". England besaß die Kohle, welche die Maschinen in Betrieb setzt. Es konnte also vor allen anderen Nationen eine unvergleichliche industrielle Einrichtung treffen. Das England auf allen Seiten umschließende Meer gestaltete die Entfaltung einer Seemacht, welche keine Rivalen besaß. Und so konnten während eines Jahrhunderts die Spinner und Weber von Manchester, die Metallindustriellen von Birmingham über die ganze Welt ihre Baumwollwaren, ihre Tuche, ihre Eisenwaren, ihre Eisenbahnschienen und ihre Lokomotiven verbreiten und ohne große Anstrengung glänzende Gewinne einheimsen.

Nur Frankreich, obwohl stark zurückgeblieben, machte ihnen eine schüchterne Konkurrenz. Das war gerade der Grund, weshalb die früheren Kapitalisten dem Volke den Has des "perfiden Albion" lehrten. Endlich 1898 bei dem Zwischenfall von Fachoda schied Frankreich als Großmacht aus. Und England konnte

reichisch-ungarischen Verbündeten sein, da wir dank dieser Freundschaft gelernt haben, sie zu schätzen und zu lieben. Wir vergessen auch nicht, daß diejenigen, die in diesem Kriege infolge ihrer geographischen Lage am meisten zu leiden hatten, Österreich und Ungarn sind. Daher hat jeder ihrer Siege in unfern Augen doppelten und dreifachen Wert.

Die völkerrechtswidrige Teilnahme der englischen Handelsschiffe am Kriege.

Die Londoner "Shipping Gazette" schreibt: "Am 18. März lief der Dampfer "Thordis", der im Kanal ein deutsches Unterseeboot gerammt hatte, in den Docks der Manchester Ship Canal Company ein: die Vertreter der Gesellschaft überreichten bei der Ankunft dem Kapitän Bell einen Brief der Admiraltät mit folgendem Vorlaut: "Bon den Chefs der Admiraltät bin ich beauftragt worden, Ihnen mitzuteilen, daß diecielben dem Kapitän der "Thordis", J. W. Bell den Rang eines Leutnants der Reserve in der königlichen Marine verliehen haben, und zwar datierend vom 28. Februar. Ferner habe ich Ihnen mitzuteilen, daß Seine Majestät der König gnädig geruht haben, dem Leutnant Bell für seine Dienste auf der "Thordis" von genanntem Datum, und zwar für das Rammen eines deutschen Unterseeboots das Verdienstkreuz zu verleihen."

Damit ist der Beweis geführt, daß die britische Regierung das Gebaren der Besatzerungen ihrer Handels schiffe billigt und belohnt, die wider alles Völkerrecht die bewaffnete Macht angreifen und sich damit außerhalb jedes Völkerrechts stellen.

Ob die englischen "Handelsschiffe" dabei nicht den Kürzeren ziehen, wird die allernächste Zukunft erweisen.

Salandra und Golitti über Italiens Haltung.

Ministerpräsident Salandra empfing den radikalen Deputierten Agnelli, der im Namen vieler interventionistischen Gesellschaften und Körperschaften um eine Audienz ersucht hatte, um dem Minister die Wünsche des Landes vorzutragen und zu verlangen, daß sich Italien zur Beteiligung am Krieg entschließe. Salandra lehnte diese Ansprüche ab und bemerkte: "Was heute nötig sei, sei vor allem Ruhe, Besonnenheit und Disziplin." Er erwarte, daß die Vertreter der Meinung Agnelli im gezwätzigen, für Italien schwerwiegenden Moment auch in dieser Richtung ihre Pflicht tun würden.

Ein Golitti nahestehender Politiker teilt nach der "Kreuz-Ztg." im Giornale d'Italia mit, daß Golitti nicht nur die von einem englischen Blatte ihm in den Mund gelegte Auseinandersetzung, der Krieg sei unvermeidlich, nicht getan habe, sondern im Gegenteile noch heute denselben Überzeugung sei, die er in einem Briefe an Peano ausgesprochen habe. Darin hat er gesagt, daß Italien von Österreich wichtige und hinreichende Koncessionen auch ohne Krieg erhalten könne, und daß kein neues Faktum eingetreten sei, das diese Überzeugung erschüttere. Es ist außerordentlich beweiskräftig, heißt es in der Meldung des "Tag" darüber, daß gerade "Giornale d'Italia" dieses Dementi des Gerichts verbreitet, das von Dreiverbandsblättern eründet worden ist. Um so

bemerkenswerter, als dasselbe Blatt an leitender Stelle in derselben Nummer eine Unterredung mit dem sozialistischen Abgeordneten Graziani veröffentlicht, in der zwar der Gedanke des Generalstreiks gegen den Krieg für unanfahrbare und absurd erklärt, aber dagegen wird, wie nützlich die Neutralität für Italien bisher gewesen ist, und daß am wenigsten ein demokratisches Land sich ungedeute Opfer des Krieges aus sentimental Gründen, wie Mitleid mit Belgien, anstrengen dürfe, so lange der Krieg nicht das einzige Mittel sei, um seine eigenen Interessen, nicht die anderer zu wahren. In derselben Unterredung zieht Graziani weiter aus, daß Italien nicht verlegen dürfe, daß zwischen ihm und Deutschland kein Interessenkonflikt bestehe, daß Deutschland ihm nach dem Frieden sehr nützlich sein könnte, daß es auch, wenn seine Pläne schiefen, noch sehr stark bleiben werde, und daß niemand wissen könne, wie lange der Dreiverband, besonders der russisch-englische Band dauern werde.

So erfreulich diese Neuzeitungen sind, so soll man die Stärke der interventionistischen Zirkulation doch nicht unterschätzen. Schon der Empfang Agnells durch Salandra ist ein Zeichen dafür. Auch wurde in Rom der bekannte deutsch-freundliche Professor de Poli im Kolleg von einer Menge deutschfeindlicher Studenten mit Stöcken bedroht. Der Professor hielt eine Stunde lang aus und verließ alsdann die Universität, während die Studenten "Pereat" schrien.

Der russische Militär-Attaché wird in Griechenland geohrfeigt.

Wien, 17. April. "A. G." meldet über Bukarest: Nach Athener Meldungen äußerte sich gestern der russische Militär-Attaché Lubanow vor einem großen Publikum und in Anwesenheit zahlreicher Offiziere in beleidigendem Tone gegen Konstantin, dem es die Krone kosten werde, daß er Venizelos entlassen habe. Ein durch den Vorfall empöpter griechischer Offizier schritt auf Lubanow zu und ohrfeigte ihn. Da auch das Publikum eine drohende Haltung eingenommen, flüchtete der Militär-Attaché.

Ein halbamäßlicher Tadel für die englischen Heerführer.

"Westminster Gazette" bespricht den Bericht des Feldmarschalls French über die Kämpfe bei Neuve Chapelle und St. Eloi und sagt:

"Ein Teil der schweren Verluste war bei zweckmäßiger Führung zu vermeiden. Wir haben kein Recht, über die Männer, die für die Fehler verantwortlich sind, den Stab zu brechen, aber wir dürfen erwarten, daß künftig schwierige Unternehmungen führernd erwartet werden, die ihre Kraft und Umsicht in früheren Kriegstaten bewiesen. Das Lob, das French dem General Douglas Haig spendete, wird ein Echo in England finden, aber um es voll würdig zu können, müssen wir sicher sein, daß es nicht von Beförderungen und Auszeichnungen und Lobpreisen für Männer begleitet wird, von denen bekannt ist, daß sie sich nicht auszeichnen."

ließen sie durch ein Gesetz bestimmen, daß alle Waren deutscher Herkunft die Marke: "Made in Germany" (In Deutschland erzeugt) tragen müssen. So glaubten sie, die deutschen Waren zu diskreditieren. Was war das aber für sie eine Überraschung, als sie bemerkten, daß eine sehr große Zahl vortrefflicher Waren, die sie bis dahin für die besten Erzeugnisse britischer Industrie gehalten hatten, direkt aus Westfalen, aus Sachsen oder aus Schlesien kamen. Alio produzierte leichter als die Engländer, und billiger! Statt ihn zu diskreditieren, hatte man ihm die beste Reklame gemacht! In den Kapitalistikkreisen von Glasgow, Birmingham und Manchester kam es zu einem württelichen Wutausbruch. Gleichzeitig schickten die englischen Konzerns, welche den internationalem Handel beobachteten, von allen Hauptmärkten der Welt berichtigende Berichte nach London. Nur selten meldeten sie die Unwesenheit und die Täglichkeit deutscher Handlungseigner, deutscher Unternehmer, welche die Aufträge an sich zogen, Konzessionen und Lizenzen wegnahmen.

Überall verlangten sich die Vorschriften des britischen Handels; die des deutschen erregenden Schnelligkeit. Natürlich unterstützte der Kaiser mit der ganzen Macht seiner Diplomatie die Bemühungen seiner Kaufleute und seiner Bankiers. Überall waren seine Botschafter tätig, ihren Landsleuten Konzessionen und Aufträge zu verschaffen. In Afrika wurden Kolonien geschaffen. Man legte Eisenbahnen durch China, man heizte Minerale u. s. w.

Da begannen die Engländer, besorgt zu werden. zunächst hatten sie mit einem verächtlichen Lächeln den Anstrengungen zugesehen, ihrer Industrie nachzuwirken. Sie behaupteten und glaubten, daß die Deutschen nur minderwertige Waren erzeugten. Indes überschwemmten sie diese Waren. Um sich ihrer zu entledigen,

Feuilleton.**Der „kommende Krieg.“**

Aus dem Französischen von François Delaissé.

Im Jahre 1911 ist in Paris im Verlag der "Guerre Sociale", Rue St. Joseph 8, eine damals in der französischen Presse wohl abhängig fast ganz totgeschwiegene Schrift: "La guerre, qui vient" von François Delaissé erschienen. Der Inhalt der Schrift war durchaus geeignet, größtes Aufsehen zu erregen. Die Kriegslust Englands, die zum Kriege trieb und Frankreich mit in den Krieg hineinriss, die Friedensliebe Deutschlands und die bedrohte belgische Neutralität, alles das war in der Broschüre so wahrheitsgetreu und mit zwingender Logik geschildert, daß man den Warnungsgruß heute vielfach wie eine Prophezeiung hört. Manches, was der Verfasser der Schrift vor vier Jahren schrieb, ist im Sommer und Herbst 1914 buchstäblich eingetroffen. Namenslich für die neutralen Staaten muß heute die Lettung dieser Schrift von besonderem Interesse sein. Der Verfasser Herausgeber der "Guerre Sociale", ist Sozialist und Franzose. Als Sozialist schließt er mit seinen sozialistischen Auslassungen häufig über das Ziel hinaus; als Franzose verleiht er die wirtschaftliche und finanzielle Stärke Deutschlands vollständig und überzählig Frankreichs Reichstum. Das kann nicht hindern, daß der sonstige Inhalt der Schrift das größte Interesse aufweist. Wir geben daher den wesentlichen Inhalt wachstreuend wieder.

Von einem möglichen wahrscheinlichen Kriege zu sprechen, scheint auf den ersten Blick eine Tollheit. Man hat uns solange eingewiegt in

Kleine Kriegsnachrichten.

Austausch Schwerverwundeter. Der französischen Regierung sind für einen zweiten Austausch Schwerverwundeter etwa der 1. Mai und die folgenden Tage vorgeschlagen worden. Die Versammlung der für diesen Austausch in Frage kommenden französischen Schwerverwundeten begann am 15. April in Konstanz am Bodensee.

Die Schweizer Regierung ist um ihre Hilfe — Mitwirkung des Roten Kreuzes, Gestellung von Lazarettsügen — beim Transport von Konstanz nach Frankreich und umgekehrt gebeten worden.

Die Antworten auf beide Ersuchen stehen noch aus.

Schamloses Verhalten des belgischen Roten Kreuzes Brüssel, 16. April. Das leitende Komitee des belgischen Roten Kreuzes weigerte sich, an der plannmäßigen Bekämpfung des gegenwärtigen Notstandes in Belgien teilzunehmen. Es wurde deshalb auf Verordnung des Generalkommandanten aufgelöst und Graf von Habsburg-Trachenberg mit der Verwaltung der Zentralstelle betraut.

Vergeltungsmaßnahmen an englischen Offizieren. Laut Mitteilung der Blätter wurden in Ausführung der Biedervergeltungsmaßregeln für die Behandlung, die unseren Unteroffizierschaften seitens der Engländer zuteil wird, aus dem Habschischen Offizierengangenenlager 8 Offiziere, darunter der Sohn des früheren englischen Botschafters am Berliner Hofe, nach Magdeburg gebracht. Sie sind dort im Gefängnis in Einzelhaft genommen worden.

Neval ohne Licht. Rotterdam, 15. April. Die „Nevelsilia Isawellia“ teilt mit, wegen Kohlemangels habe das Nevaler Gaswerk seinen Betrieb eingestellt. Die Stadt liegt im Dunkeln.

Aus aller Welt.

Unsere indischen Feinde.

Einen interessanteren Einblick in die Art, wie sich die kriegerischen Ereignisse in den Köpfen der indischen Truppen Englands widerpiegeln, gewähren die Aussagen einiger in Deutschland gefangener indischer Soldaten.

Die Nachrichtenstelle für den Orient teilt darüber folgendes mit:

Bei Beginn des Krieges war den Indern nur gesagt worden: „Bilait-me jeega“. Mit „Bilait“ bezeichnet der Indianer im allgemeinen Europa, im engeren Sinne aber England. Die Leute sagten es denn auch so auf, daß sie nach England gebracht werden sollten, und wurden auch in diesem Glauben belassen. Erst später merkten sie, daß kriegerische Vorbereitungen getroffen wurden, und schließlich wurde ihnen gesagt, daß England und Frankreich gegen Deutschland Krieg führen. Deutschland habe Frankreich angegriffen, und England müßte seinen Freunden zu Hilfe kommen. Es wurden den Indern große Versprechungen gemacht und ihnen vor allem in Aussicht gestellt, daß sie viel Geld verdienen würden. Im Oktober kamen diese Truppenteile in Frankreich an, aber sie haben nie Geld zu sehen bekommen und waren froh, wenn sie nur satt zu essen hatten. Bemerkenswert ist die Mitteilung, daß ihnen die englischen Soldaten nach Möglichkeit alles abnahmen, was den Indern sonst etwa an warmen Kleidern oder anderen Liebesgaben zugesetzt war.

Aber ganz besonders auf die Türkei richteten sich die Bestrebungen, die von Berlin ausgegangen. Im Jahre 1903 erhielt Wilhelm II. vom Sultan Abdul Hamid die Konzession der Bagdadbahn.

Es handelte sich um eine Eisenbahlinie von 2800 Kilometern von Konstantinopel bis zum Persischen Golf. Es war ein Geschäft von nahezu einer Milliarde. Man kann sich leicht vorstellen, welchen Gewinn ein derartiges Unternehmen den Bankiers, den Eisenindustriellen und den Unternehmern bringen wird. Aber es trifft sich, daß die deutsche Eisenbahnlinie in Mesopotanien endigen wird, in einer Gegend, welche die Engländer immer als eine „Fangreserve“ für ihren Handel betrachtet haben. Außerdem kann diese Eisenbahn in wenigen Tagen die türkischen Truppen in die Nähe von Bombay bringen und die britische Herrschaft in Indien bedrohen.

Da packte die englischen Kapitalisten die Angst. Nun sahen die Großkapitalisten, welche England leiteten, nur mehr eine Lösung, um jeden Preis mußte man einen Ende machen mit diesem unerwarteten Rivalen, der die britische Herrschaft auf allen Weltmärkten untergrub. Da man es nicht tun konnte mit den friedlichen Mitteln der industriellen Konkurrenz, mußte man zur Gewalt greifen auf die Macht der Academicals und an die Kanonen appellieren.

(Fortsetzung folgt.)

Sehr interessant sind die Neuersungen der gefangenen Indianer über den Heiligen Krieg. Sie hatten im November in englischen Zeitungen gelesen, daß auch die Türkei im Kriege sei, und von Indianern, die aus Kairo kamen, gehört, daß der Heilige Krieg erklärt worden wäre. Sie hatten aber keinen rechten Begriff davon, gegen wen und unter welchen näheren Umständen dies erfolgt sei, und erfuhren hierüber erst später Genaueres. Das hatte zur Folge, daß die Indianer gegenüber ihren Offizieren Bedenken äußerten, gegen uns zu kämpfen, da wir doch die „dost-i-wala“ (Vertraute, Freunde) der Türken wären. Die Offiziere suchten das ihren Leuten damit auszureden, daß wir doch Europäer wären und keine Muselmanen, ohne dabei jedoch große Erfolge zu haben, so daß die indischen Truppen schließlich unter Drohungen zum Vorgehen gezwungen werden mußten.

Von den Verhältnissen in Europa haben die Leute ausnahmslos entweder gar keine oder eine durchaus verfehlte Vorstellung. England galt ihnen bisher als der Einbegriff der Macht. Sie sind begierig, von den deutschen Soldaten über unser Vorgehen, unsere Erfolge näheres zu hören. Als Muselmanen fühlen sich die gefangenen Indianer durchaus eins mit den Türken. Sehr bezeichnend hierfür ist die Erzählung eines Gefangenen, wonach in seinem Truppenteil Schmähchriften gegen den türkischen Oberbefehlshaber Enver Pascha verbreitet wurden, dessen Befehlen wahre Mohammedaner nicht folgen durften. Der Indianer wandte sich mit dieser Schmähchrift sofort an den Kommandeur seines Truppenteils und eröffnete ihm ohne Umschweife, daß er für die Haltung des Regiments nicht einsehen könne, wenn derartige niedrige Schmähchriften unter den Truppen verteilt würden. Der Kommandant versicherte, daß die fragliche Schrift von irgend einem unverantwortlichen Verfasser herrühre, aber unter den Truppen war es wohl bekannt, daß niemand anders der Autor dieser Schrift war als Sir John French selbst.

„Wir haben Euch gern, weil Ihr die Freunde der Muselmanen, der Türken seid,“ erklären die gefangenen Indianer den Deutschen, „wir sind Kameraden, aber wir möchten so vieles von Euch wissen.“ — „In Indien gibt es doch auch viel Deutsche?“ — „Ja, aber da kommen wir als Soldaten doch zu wenig in Verbindung mit den Sahibs (Herren).“

Im allgemeinen äußerten die Leute immer wieder ihre Freude über die gute Behandlung und Verpflegung. Sie übten sich sogar schon, mit unseren Instrumenten zu essen, und erklärten, für die Verlezung der Speisegezeuge würden sie später in ihrem Heimatlande Buße zahlen und in den Tempeln Abbitte tun.

Wer ist der „echte“ Amerikaner?

In dem in New York erscheinenden Fatherland vom 24. März hat Professor A. B. Faust von der Cornell Universität statistische Untersuchungen über die in der amerikanischen Bevölkerung vertretenen Nationalitäten mitgeteilt. Er will damit zur Klärung der gegenwärtig viel erörterten Frage nach der nationalen Haltung der Englisch-, Deutsch-, Irischamerikaner als „echte Amerikaner“ beitragen.

Zugrunde gelegt sind die Erhebungen der letzten Volkszählung von 1910.

Von der gesamten weißen Bevölkerung der Vereinigten Staaten waren 32 243 382 = 35,1 v. H. ausländischer Herkunft.

1. Im Ausland geboren 13 345 545; 2. beide Eltern im Ausland geboren 12 916 311; 3. Vater oder Mutter im Ausland geboren 5 981 526.

Kleines Feuilleton.

Das germanische Museum als G. he Der hiesige Rentier Anton Buerkel hat das Germanische Museum in Nürnberg zum einzigen Erben seines eine Million Mark übersteigenden Vermögens eingesetzt.

Der Urenkel Karl Maria v. Webers gefallen. In jungen Jahren ist als deutscher Krieger der Urenkel Karl Maria v. Webers gefallen, und mit ihm ist die Familie des großen Komponisten erloschen. Die Enkelin Webers ist bekanntlich Frau Maria v. Wildenbruch. Der Enkel von Webers erster Liebe übrigens, der Schauspielerin Therese Brunetti, vor deren Schönheit Napoleon sogar eine Nede unterbrochen haben soll, als er sie sah, der Musiker Friedrich Brunetti, der als österreichischer Militärapellmeister die montenegrinische Hymne komponierte, ein jetzt 78jähriger Mann, saß in Belgien, als der Krieg ausbrach. Niemand weiß, was aus ihm geworden ist.

Die englische Frau — der Grund des deutschen Hasses. Eine Erklärung für den Hass der Deutschen gegen die Engländer, die unsere Frauen sicher belästigen wird, gibt der englische Admiral Sir Hedworth B. Menz in einem Brief an den Society-Club, den der Daily Citizen im Anzug wiedergibt. Der Admiral schreibt: Die besten Pferde und die schönsten Frauen sieht man auf dem grünen Rasen. Freunde des Rennens kommen daher, um die Pferde zu sehen, andere, wie Lord Curzon,

errechnet man diese Ziffern mit den früheren Statistiken über Verteilung der Nationalitäten im amerikanischen Volkkörper, so erhält man folgendes Verhältnis:

Weiße Gesamtbevölkerung 1910	81 731 957
Davon: English (einschl. 3 000 000 Schottisch und Walisisch)	24 750 000
Deutsch (einschl. 3 000 000 Holländisch)	21 600 000
Irish (katholisch und protestantisch)	15 250 000
Skandinavisch	4 000 000
Französisch (einschl. Kanadisch-Französisch)	3 000 000
Italienisch	2 500 000
Jüdisch (zur Hälfte Russisch)	2 500 000
Spanisch (hauptsächlich südamerikanisch-amerikanisch)	2 000 000
Oesterreichisch-Slowenisch	2 000 000
Russisch	1 000 000
Polnisch	1 000 000
Madjarisch	700 000
Balkanisch	250 000
Rest	1 181 957

Der berechenbare englische Einschlag bildet also 30,2 v. H., der deutsche 26,4 v. H. und der irische 18,6 v. H. Dabei ist zu berücksichtigen, daß über diese Ziffern hinaus gerade die ältesten und stärksten Bestandteile der amerikanischen Rasse durch Zwischenheirat eine Blutmischung vollzogen haben, die sich jeder statistischen Berechnung entzieht.

Zur Vervollständigung der Statistik seien noch die Zahlen der farbigen Rassen angegeben: Negro 9 827 763; Indianer 265 683; Chinesen 71 531; Japaner 72 157.

Die Ukrainer und die Krone.

Aus dem Wiener Kriegspressequartier wird unter dem 15. April gemeldet:

Heute vormittag wurden der Präsident des Obersten Ukrainischen Nationalrates, Reichstagsabgeordneter Lewytsch, und der Obmann des Verbandes der ukrainischen Abgeordneten in der Bukowina, Ritter von Wassilko, von dem Armeeoberkommandanten, Feldmarschall Erzherzog Friedrich, und hierauf von Erzherzog Karl Franz Josef empfangen. In den Unterredungen betonte Lewytsch in seiner Ansprache die sich jetzt auf dem Schlachtfelde in dem Heldenmut der ukrainischen Soldaten und Legionäre bewährende Treue der Ukrainer für Kaiser und Reich und unterbreitete den Dank der ukrainischen Nation für die von dem Armeeoberkommando den ukrainischen Legionären entgegengebrachte Fürsorge. Die beiden Erzherzöge beantworteten die Huldigungsansprache aufs gnädigste, wobei sie in warmen Worten der auf dem Schlachtfelde mehrfach erprobten Tapferkeit der ukrainischen Soldaten und der ukrainischen Legionäre und der Bukowiner ukrainischen Huzulen-legend gedachten. Der Einladung des Erzherzogs Friedrich folgend, nahmen die Abgeordneten Lewytsch und Wassilko an der höchsten Mittags-tafel teil. Der Armee-Oberkommandant verabschiedete sich von ihnen mit den Worten: „Geduld, wir werden durchhalten.“

Die russische Trunksucht.

Die russische Regierung hat mit ihrem radikalen Alkoholverbot keine vollständige Enthaltsamkeit erreichen können. Die Bevölkerung, die das gewohnte Getränk nicht ganz entbehren kann, greift zu allerlei Listern, um es sich zu verschaffen. Gegen diese Umgehungen des Schnapsverbotes richtet sich jetzt der Kampf der Behörden.

In Nischni Nowgorod verbot der Gouverneur den Verkauf von denaturiertem Spiritus und von Politur. Die Polizei darf die üblichen Bezugsscheine auf denaturierten Spiritus,

Lord Robert Cecil, um die Frauen anzusehen... Die unvergleichliche Schönheit der englischen Frau ist die eigentliche Ursache des Meides und des Hasses, der in Deutschland seit Jahren gegen England entstanden ist.“

Wie anders malt sich doch... Vielleicht schreibt dieser unfreimäßige Witzbold eine Geschichte der Entstehung des Weltkrieges.

Russische Soldatenknochen und japanisches Pu vor. Die zahlreichen Munitions-sendungen, die Japan dem schwer bedrängten und von aller Zufuhr abgeschnittenen Sarenreiche zukommen läßt, dürften wohl nicht von allen Russen mit ungeprüftem Empfinden aufgenommen werden. Denn es sind erst einige Jahre her, daß die „Nowoje Wremja“ einen ereigneten Artikel über den unwürdigen Handel brachte, der von den Chinesen mit den Gebeinen der im russisch-japanischen Kriege gefallenen und in der Manschurie beigelegten russischen Soldaten zu gunsten Japans getrieben wurde. Dabei erfuhr man dann, daß die Japaner zur Herstellung eines besonders wirksamen Explosivstoffes menschlicher und tierischer Knochen bedurften, und daß sie aus eigenen Mitteln den Bedürfnissen ihrer Industrie nicht zu genügen vermochten, so hatten sie sich an die Chinesen gewandt, um durch ihre Vermittlung die Gebeine der in der Manschurie beerdigten russischen Soldaten zu erhalten. Da die Japaner den Bentuer folger Knochen mit etwa drei Mark bezahlten, so scheuten sich die Chinesen nicht, das ausichtsreiche Geschäft zu machen, und durchwühlten die russischen Kriegsgräber nach dem gewinnbringenden Knochenmaterial. Die Gräber, in denen Japaner oder Russen gemeinsam beigelegt waren,

die sonst in Russland für Brenzwecke etc. üblich sind, nicht mehr ausstellen. Übertritte werden mit einer Strafe von 5000 Rubel belegt.

In Irkutsk ist der Verbrauch von denaturiertem Spiritus gegen das Vorjahr um das Doppelte gewachsen. Es wurde festgestellt, daß daraus ein berauschendes Getränk namens Chanschu hergestellt wird. Die Polizei verordnete daraufhin überhaupt denaturierten Spiritus mehr herauszugeben.

In Cherson musste die Duma den Verkauf der weitervertriebenen Spiritus surrogates, besonders von Politur, verbieten.

In Tomsk wurden den Apotheken massenhaft gefälschte Rezepte zur Bereitung von Weinprit vorgelegt. Um diesen Missbrauch zu verhindern, muß von jetzt ab jedes Rezept durch telephonische Anfrage des Apothekers bei dem betreffenden Arzt als echt festgestellt werden.

Wie sehr sich übrigens Russland durch sein übertriebenes Alkoholverbot ins eigene Fleisch schneidet, beweist, ganz abgesehen von dem riesigen Steuerausfall, auch die Stellungnahme der russischen Weinproduzenten. Diese Leute haben in Südrussland mit vieler Mühe einen nicht unbedeutlichen Weinbau geschaffen und sehen sich jetzt in schwerer Lage. Auf einer nach Petersburg einberufenen Sitzung wurde darauf hingewiesen, daß ein geschwächter Weinbau nach dem Kriege gegen die starke ausländische Konkurrenz noch weniger widerstandsfähig sein werde als bisher und es würde dafür eingetreten, die Regierung möge wenigstens den Verkauf der leichten Weine mit einem Alkoholgehalt von weniger als 16° freigeben.

Die „Nowoje Wremja“ verkauft?

Der Konter Kijowski hat angeblich in einer Kiewer Bank erfahren, daß 90% der Aktien der Nowoje Wremja von dem jetzigen Besitzer Suworin an die Asow-Don-Kommersbank verkauft worden seien. Die Bank habe für die Aktien einen ganz außergewöhnlich hohen Preis angelegt.

Vorläufig muß man hinter dieser Meldung ein Fragezeichen setzen. Sollte sie sich bewähren, so kann man annehmen, daß die Haltung der Nowoje Wremja, die durch ihre jahrelangen verlorenen Hekereien die Hauptschuld an der feindseligen Stimmung mancher russischer Kreise gegen uns trägt, sich stark verändern wird. Die Asow-Don-Kommersbank deren Hauptaktionär ein gewisser Kamenka ist, ist ein rein jüdisches Unternehmen und es scheint nicht ausgeschlossen, daß die jüdische Hochfinanz den Kauf des Hezblattes, falls es Tatsache ist, zu dem Zweck vorgenommen hat, um auf den nationalistischen Kurs leitender Kreise, der sich ja auch scharf gegen das Judentum richtet, hemmend einzutreten.

Notenwechsel über die Behandlung der in England gefangen gehaltenen Besatzungen deutscher Unterseeboote.

Verbalnote des Deutschen Auswärtigen Amtes an die Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika in Berlin.

Berlin, den 16. März 1915.

Nach Meldungen der englischen Presse soll die Britische Admiralität die Absicht kund gegeben haben, den in Gefangenschaft geratenen Offizieren und Mannschaften der deutschen Unterseeboote nicht die ihnen als Kriegsgefangenen gebührende Behandlung zuteil werden zu lassen, insbe-

so daß eine Scheidung der Überreste nicht mehr möglich war, ließen sie dagegen überleben. Auf diese Weise beziehen die Russen aus Japan eine Munition, deren Sprengfüllung zum Teil aus russischem Knochenmehl besteht, und ihre Soldaten sind in die grausige Notwendigkeit verkehrt, Geschosse zu feuern, die durch die Schändung derer entstanden sind, die vor einem Jahrzehnt an den Krim öffneten, und ihren Inhalt zu hohem Preise an Knochenmühlen verkaufen. Erst durch die entschiedensten diplomatischen Vorstellungen Englands und Frankreichs wurde diesem nichtswürdigen Handel damals ein Ende bereitet.

Die Mütchulde Eine elegante Dame gin, so erzählt der Corriere, in den Anlagen außerhalb der Stadt spazieren, als sie einen kleinen Knaben beobachtete, der sich daran mache, ein Vogelnest auszuheben. „Du böser Junge!“ rief sie ihm entrüstet zu, „haßt du kein Herz? Denkt du nicht daran, welchen Schmerz die Mutter der kleinen Vögel empfinden wird, wenn sie zurückkehrt und das Nest leer findet?“ „Ach, ihre Mutter ist tot,“ antwortete der Junge völlig ungerührt. „Woher weißt du denn das?“ fragte die Dame, die wohl einer weiteren Unrat des kleinen Burschen auf die Spur zu kommen glaubte. „Sie sitzt auf Ihrem Hut, gnädige Frau!“ rief der Schätzchen und machte sich schelmisch aus dem Staube.

sondere den Offizieren nicht, die Vorzüge ihres Dienstgrades zuzubilligen. Die Deutsche Regierung ist der Ansicht, daß diese Nachrichten nicht zutreffen, da die Besatzungen der Unterseeboote in Ausführung der ihnen erteilten Befehle gehandelt, mitin lediglich ihre militärischen Pflichten erfüllt haben. Immerhin haben in der neutralen Presse einen solchen Umfang angenommen, daß eine sofortige Auflärung des Sachverhalts schon im Hinblick auf die öffentliche Meinung in Deutschland dringend geboten erscheint.

Das Auswärtige Amt bittet daher die Botschaft der Vereinigten Staaten, auf telegraphischem Wege durch Vermittlung der Amerikanischen Botschaft in London bei der Großbritannischen Regierung anfragen zu lassen, ob und in welcher Weise sie die gefangen genommenen Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote irgendwie schlechter als andere Kriegsgefangene zu behandeln gedenkt. Sollte dies der Fall sein, so wird die weitere Bitte ausgesprochen, im Namen der Deutschen Regierung gegen ein derartiges Verfahren bei der Britischen Regierung den schärfsten Protest einzulegen und ihr keinen Zweifel darüber zu lassen, daß für jedes in britische Gefangenschaft geratene Mitglied der deutschen Unterseebootsbesatzungen ein in Kriegsgefangenschaft befindlicher englischer Armeesoffizier eine entsprechend schlechte Behandlung erfahren wird.

Für eine tunclichst baldige Mitteilung über das Ergebnis der unternommenen Schritte würde das Auswärtige Amt dankbar sein.

*

Verbalnote der Amerikanischen Botschaft in Berlin an das Deutsche Auswärtige Amt.

(Übersetzung).

Berlin, den 6. April 1915.

Mit Beziehung auf die geschätzte Verbalnote vom 16. März 1915, betreffend die Behandlung der in England gefangenen Besatzungen deutscher Unterseeboote, beeht sich die Amerikanische Botschaft, das Kaiserliche Auswärtige Amt zu benachrichtigen, daß die Angelegenheit unverzüglich dem Staatsdepartement in Washington vorgelegt worden ist, und teilt im nachstehenden dem Kaiserlichen Auswärtigen Amt die telegraphisch aus Washington eingegangene Antwort der Britischen Regierung im Wortlaut mit.

Der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten übermittelte dem Botschafter der Vereinigten Staaten seine Empfehlungen und beeht sich mit Beziehung auf die Note Seiner Exzellenz vom 20. v. M. betreffend die Zeitungsberichte über die Behandlung der deutschen Unterseebootgefangenen, mitzuteilen, daß nach einer Auskunft der Lord's Commissioners der Admiralty die geretteten Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote "U 8" und "U 12" mit Rücksicht auf die Notwendigkeit ihrer Abförderung von anderen Kriegsgefangenen in die Marinearrestanstalten (Naval Detention Barracks) verbracht worden sind.

In diesen Quartieren werden sie menschlich behandelt, erhalten Gelegenheit zu körperlicher Bewegung, sind mit deutschen Büchern versehen, werden zu keinen Zwangsarbeiten herangezogen und werden besser ernährt und gekleidet als britische Gefangene von gleichem Range in Deutschland. Da sich indes die Besatzungen der beiden in Rede stehenden deutschen Unterseeboote, bevor sie aus der See gerettet wurden, damit befanden, britische und neutrale Handelsschiffe zu versenken und leichtfertig Nachkämpfer zu töten, sind sie nicht als ehrenhafte Gegner anzusehen, sondern eher als Leute, die auf Befehl ihrer Regierung Handlungen begangen haben, die Verbrechen gegen das Völkerrecht darstellen und gegen die allgemeine Menschlichkeit verstößen. Seiner Majestät Regierung möchte auch zur Kenntnis der Regierung der Vereinigten Staaten bringen, daß während des gegenwärtigen Krieges mehr als tausend Offiziere und Mannschaften der deutschen Marine aus der See gerettet worden sind, zum Teil ungeachtet der Gefahr für die Retter und zum Teil zum Schaden britischer Marineoperationen. Es ist dagegen kein Fall vorgekommen, wo irgend ein Offizier oder Mann der königlichen Marine von den Deutschen gereitet worden ist.

*

Note des Staatssekretärs des Deutschen Auswärtigen Amtes an den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in Berlin.

Berlin, den 11. April 1915.

Der Unterzeichnete beeht sich, Seiner Exzellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard, auf die Verbalnote vom 6. d. M. — F. O. Nr. 2928 — über die Behandlung der in England gefangenen Besatzungen deutscher Unterseeboote nachstehendes mitzuteilen:

Die Deutsche Regierung hat mit Besremden und mit Entlastung davon Kenntnis genommen, daß die Britische Regierung die kriegsgefangenen Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote nicht als ehrenhafte Gegner ansieht und sie demgemäß nicht wie andere Kriegsgefangene, sondern wie Arrestanten behandelt. Diese Offiziere und Mannschaften haben als tapfere Männer

ger in Erfüllung ihrer militärischen Pflichten gehandelt und daher vollen Anspruch darauf, in derselben Weise wie andere Kriegsgefangene gemäß den völkerrechtlichen Normen gehalten zu werden. Die Deutsche Regierung legt daher gegen das völkerrechtswidrige Vorgehen Englands auf das schärfste Verwahrung ein und sieht sich gleichzeitig zu ihrem Bedauern gezwungen, nunmehr unverzüglich die von ihr angekündigte Verbüßungsmaßnahme auszuführen und eine entsprechende Anzahl kriegsgefangener englischer Armeesoffiziere einer gleich harten Behandlung zu unterwerfen. Wenn übrigens die Britische Regierung am Schlusse ihrer Auseinandersetzungen bemerkt zu sollen glaubt, daß die deutsche Marine im Gegensatz zur britischen die Rettung von Schiffbrüchigen unterlassen habe, so kann die darin liegende Unterstellung, als ob eine solche Rettung den deutschen Kriegsschiffen möglich gewesen, aber von ihnen geflüchtet unterlassen worden sei, nur mit Abscheu zurückgewiesen werden.

Der Unterzeichnete bittet den Herrn Botschafter, der Britischen Regierung eine entsprechende Mitteilung zugehen zu lassen, auch dafür Sorge zu tragen, daß sich ein Mitglied der Amerikanischen Botschaft in London abschließend persönlich von der Behandlung der deutschen Unterseebootgefangenen überzeugt und über alle Einzelheiten ihrer Unterbringung, Verpflegung und Beschäftigung Bericht erstattet. Das weitere Verfahren gegenüber den arrestedierten britischen Offizieren, die vorläufig in Offiziershaft genommen werden, würde alsdann der Behandlung der deutschen Gefangenen angepaßt werden.

Indem der Unterzeichnete dem Herrn Botschafter für seine Mühevollhaltung in dieser peinlichen Angelegenheit seinen verbindlichsten Dank ausspricht, benuht er usw.

von Jagow.

*

Berlin, 12. April. Die von der englischen Regierung angeordnete Maßregelung der in treuer Pflichterfüllung in ihre Gewalt geratenen Besatzung von Unterseebooten durch Versagung ehrenhafter Kriegsgefangenschaft und Unterbringung in Naval Detention Barracks, hat die deutsche Regierung zu der Gegenmaßnahme veranlaßt, für jeden Gefangenen der Unterseebootbesatzung für die Dauer seiner Völkerrechtswidrig, harten Behandlung einen kriegsgefangenen englischen Offizier ohne Ansehen der Person in gleicher Weise zu behandeln. Lementsprechend sind, wie schon mitgeteilt, am 12. April 1915, aus Offiziergefangenenlagern 39 englische Offiziere in entsprechende Haft in Militärarrestanstalten übergeführt worden.

Vom Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Verwaltung in Polen

ist soeben die zweite Nummer erschienen, die Bekanntmachungen enthält betr.: Versammlungen, Vereine, Kreispolizei usw.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 19. April.

Die polnische Intelligenz

entwickelt eine dem Ernst der Zeit angemessene energische Tätigkeit. Die Wichtigkeit der gegenwärtigen Zeit wird von ihr empfunden, so daß sie stets bestrebt ist, ihre Rechnung zu tragen. Wir haben schon wiederholt davon berichtet, wie viele das Allgemeinwohl der Stadt betreffende Angelegenheiten sie zum Gegenstand ihrer Arbeiten gemacht, wie sie stets bemüht ist, Not und Elend unserer Armen zu lindern.

Wir können heute von einer vom rührigen Verein zur Förderung sozialer Arbeit in Lódz am Sonnabend einberufenen Versammlung berichten, deren Tagesordnung hochwichtige Angelegenheiten betraf. Die Versammlung, die sehr zahlreich besucht war und von Herrn Baron Manneuß geführt wurde, beschäftigte sich hauptsächlich mit den Mängeln der städtischen Wohlfahrtseinrichtungen, wie z. B. Kanalisation, Wasserleitung u. s. w. Nachdem über diese Fragen eingehende Besprechungen gepflogen waren, wies einer der Versammelten darauf hin, daß es in Lódz an einem Zeitungsorgan mangle, das die Interessen des Vereins vertritt und der Öffentlichkeit über dessen Tätigkeit Berichte liefern könnte.

Daraufhin fassten die Versammelten den Besluß, sich mit dieser Frage noch eingehender zu beschäftigen. Vorherhand soll Geistlicher Woizat über die bisherige Tätigkeit der verschiedenen Gruppen des Vereins und deren Pläne für die Zukunft einen ausführlichen Bericht ausarbeiten und der nächsten Versammlung vorlegen.

Hierauf wurde das Protokoll der letzten Versammlung verlesen, die die Gründung einer Volksuniversität und einer Bibliothek

für Erwachsene und Kinder beschlossen hat, verlesen und bestätigt.

Nach eingehender Besprechung dieser Frage beschloß man, die nächsten Versammlungen der Vereinsmitglieder fortzusetzen. Diese Versammlungen werden auch weiterhin jeden Sonnabend im Volkshaus, Przejazdstraße Nr. 34, stattfinden.

K. Zeitungskiosk. Auf dem Lodzer Bahnhof der Warschauer Bahn wurde ein Zeitungskiosk errichtet. Wie wir hören, sollen auf sämtlichen Stationen der Warschauer Bahn Zeitungskioske aufgestellt werden.

y. Konzerte in öffentlichen Anstalten. In vielen Restaurants, Bier- und Teehallen finden jetzt Konzerte statt, ohne daß hierzu eine Erlaubnis eingeholt worden wäre. Das Zentralkomitee der Bürgermiliz beschloß deshalb diese Konzerte zu untersagen.

* Werkwürde. Während die Milizgerichte seligen Unbedenkens noch vor kurzem jede Erlaubnis in bezug auf die prompte Errichtung der Wohnungsmiete mit Schuldurkette ahndeten, hat die Schulktion des Bürgerkomitees, die bekanntlich alle Angelegenheiten der hiesigen städtischen und staatlichen Schulen verwaltet, erst vor wenigen Tagen den Immobilienbejhern, in deren Häusern erwähnte Schulen untergebracht sind, 10 von Hundert von dem rückständigen Mietzinse für das letzte Halbjahr gezahlt. Daraus geht hervor, daß man in gewissen Fällen doch den Ausnahmeständen Rechnung zu tragen versteht. Werkwürdig! . . .

k. Zur Verabsiedlung von Passierscheinen. Die Abteilung des Zentralkomitees der Bürgermiliz, die Passierscheine ausstellt, hat durch Anschlag bekannt gegeben, daß die Verabsiedlung von Passierscheinen zeitweilig eingestellt wird.

r. Von der Gasanstalt. Vor Ausbruch des Krieges hatte die hiesige Gasanstalt verschiedene öffentlichen Arbeiten in Angriff nehmen wollen, doch konnte sie diese nicht ausführen, weil der Lodzer Magistrat, dessen Erlaubnis hierzu eingeholt werden mußte, eines Tages die Stadt verlassen hatte. Nun hat der Hauptbürgermeister bezeichnende Ausschüsse für öffentliche Arbeiter der Gasanstalt die Erlaubnis zur Vornahme der notwendigen Arbeiten erteilt. Sie sind auch bereits in Angriff genommen worden.

k. Zur Verhütung epidemischer Krankheiten. Da mit dem Eintritt wärmerer Tage die Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten wächst, bestichtigt die Miliz gegenwärtig die Häuser und Höfe um festzustellen, ob die sanitären Vorschriften auch überall beachtet werden. Im Verlauf der letzten Tage hat eine Milizabteilung des 4. Bezirks Revisionen im westlichen Teil der Stadt vorgenommen. In einigen Häusern wurden unsaniäre Zustände festgestellt und Protokolle darüber aufgenommen. Die Hausbesitzer werden bestraft.

r. Schutzimpfung. Der beim Hauptbürgermeister bestehende Sanitätsausschuß hat an die Bevölkerung unserer Stadt einen Aufruf gerichtet, in dem sie aufgefordert wird, sich zum Schutz gegen die Pocken impfen. Impfungen werden unentgeltlich vorgenommen: im Ambulatorium des Pomannischen Hospitals, Targowastraße Nr. 3, am Mittwoch und Sonnabend von 12—1 Uhr mittags; im Ambulatorium des christlichen Wohltätigkeitsvereins, Zielińskastraße Nr. 52, am Dienstag und Freitag von 8 bis 9 Uhr vormittags, und im Anne-Marie-Kinderhospital, Rokociner Chaussee Nr. 11, am Dienstag und Freitag von 12 bis 1 Uhr mittags.

K. Betriebsaufnahme. Im Verlauf der letzten Woche haben fast sämtliche größeren Fabriken bedeutende Transporte von Schloß erhalten, sodaß sie allmählich sämtlich wieder in Betrieb kommen können. In den letzten Tagen haben 18 größere und kleinere Fabriken für 3—6 Tage in der Woche ihre Pforten wieder geöffnet. Insgesamt wurden bisher 59 Fabriken in Betrieb gezeigt, in denen mehrere Tausend Arbeiter beschäftigt sind. — Die mechanischen Strumpffabriken von Libermann, Srednia 67, und Józefowitsch, Niskiejewna 61, haben den Betrieb wieder aufgenommen.

K. Das Arbeitsnachweisbüro an der Promenadenstraße Nr. 21 hat beschlossen, die Arbeiter in den städtischen Gütern alle 2 Wochen zu wechseln. An die beschäftigungslosen Arbeiter, die im Büro angemeldet sind, sollen unentgeltliche Mittage verabreicht werden.

r. Von der Arbeiterwache. Am Sonnabend nachmittag fand im Lokale des Berufsvereins der Lederarbeiter Pulnosczastraße Nr. 19, die Gründungsversammlung der Mitglieder der genossenschaftlichen Arbeiterwäscherie statt. Anwesend waren etwa 200 Personen. Den Vorsitz führte Herr Schmöjaj. Nach Kennzeichnung und Bestätigung des Berichts des Gründungs-Ausschusses ließen sich 167 Personen als Mitglieder in die Genossenschaft aufnehmen. Es wurde sondann beschlossen, die Sitzungen dahin zu ergänzen, daß der Genossenschaft der Wäscherie das Recht zusteht soll, unter den Arbeiterkreisen auch in hygienischer Hinsicht aufklärend und belehrend zu wirken, und daß in verschiedene Gegenden der Stadt

Nebenstellen der Wäscherie eröffnet werden dürfen.

K. Eine jüdische Volksküche. Es läßt sich nicht leugnen, daß in unserer Stadt viel für die arme Bevölkerung aller Konfessionen getan wird. Doch kommt jede Hilfsaktivität fast ausnahmslos den ganz armen Leuten zugute, während Leute aus dem Mittelstand, die durch Schicksalsfälle verarmt sind, leer ausgehen und auch nicht den Mut finden, die Hand nach Almosen auszustrecken. Die Zahl dieser „verschleierte Armen“ ist groß und man kann es nur freudig begrüßen, wenn auch ihnen der Kampf edler Männer erleichtert wird. Ein kleiner Kriegs edler Männer hatte im vorigen Jahre an der Ziegelstraße Nr. 51 eine unentgeltliche Küche eröffnet. In aller Stille sind einige Hundert Rubel gesammelt worden, sodaß man mit der Verabreitung vollständig unentgeltlicher Mittagsessen an hilfsbedürftige Familien beginnen konnte. Um diesen Armen ihr Elend nicht ganz fühlen zu lassen, dürfen sie die Speisen in ihrem eigenen Heim essen und es blieb ihnen wenigstens die Scham erspart, ihre Not fremden Augen preiszugeben zu sehen. Die Nachfrage nach den unentgeltlichen Mittagsessen wuchs von Tag zu Tag und die Gründerinnen der Volksküche mußten darauf bedacht sein, die Mittel zu vergrößern, was durch Anwerbung neuer Mitglieder gelang. Somit konnte auch die Zahl der Mittagsessen erhöht werden. Im November wurden 6259 Mittagsessen, im Dezember — 12 328, im Januar 16 398, im Februar 16 536 und im März 16 800, insgesamt also bis zum 1. April 68 351 Mittagsessen verabreicht. Falls es der rühigen Bevölkerung der jüdischen Volksküche gelingen sollte, aus dem gesetzten Fonds für billige und unentgeltliche Küchen einen Beitrag zu erhalten, wird die Zahl der Mittags noch weiter vergrößert werden.

K. Vom 12. Unterstützungsbezirk des Bürgerkomitees. Gestern begann die Anmeldung von Personen, die sich bereit erklärt haben, Landparzellen zu bearbeiten. Es haben sich über 200 Personen vormerkten lassen.

K. Verkauf von Abzeichen. Der am vorjährigen Donnerstag veranstaltete „Abzeichen-Tag“ zugunsten des Vereins „Linas Sacholin“ erbrachte 590 Rubel.

K. Auffuhr von Kartoffeln. In den letzten Tagen wurden 30 Waggons Kartoffeln nach Lódz gebracht.

[] Ein Militärpass auf den Namen des Wachmeisters Franz Ewert ist gefunden worden und kann in der Geschäftsstelle unseres Blattes abgeholt werden.

S Kampf mit einem Banditen. Zwei Milizianer des 1. Bezirks bemerkten gestern auf dem Felde an der Brzeskastraße in Baluty einen verdächtigen Mann und zwei Frauen, von denen sie die Vorweihung der Legitimationen verlangten. Der Mann zog jedoch einen Revolver und wollte auf die Milizianer schißen. Diese stürzten sich jedoch auf ihn und verliehen ihm die Waffe zu entreißen, was ihnen auch gelang. Nur ergriffen der Unbekannte und seine Begleiterinnen die Flucht. Sie blieben erst stehen, als die Milizianer einige Schüsse auf sie abfeuerten. Der Mann wurde nun festgenommen und erwies sich als der berüchtigte Dieb und Bandit Stefan Sulkowski; die Frauen waren seine Geliebten.

S Attentat auf einen Militärtant. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag bestellte der an der Ecke der Brzeska- und Franciszkastraße auf Posten stehende Militärtant des 1. Bezirks, Stanislaus Klimke, zwei verdächtige Männer, die er aufforderte, ihre Legitimationen vorzuzeigen. Die Unbekannten zogen jedoch Revolver und feuerten auf K. einige Schüsse ab, wobei er durch einen Schuß am Halse schwer verletzt wurde. Die Verbrecher verschwanden dann im Dunkel der Nacht.

S Festnahme von Banditen. Die Bürgermiliz des 3. Bezirks verhaftete am vergangenen Freitag vier gefährliche Banditen, die in der Umgebung von Leczyca ihr Unwesen trieben.

Spende. Wir werden um Veröffentlichung folgender Zeilen ersuchen: Zur Erinnerung des Unterkomites der so unerwartet dahingeschiedenen Frau Stadträtin Marga Eisert spendeten Herr und Frau Richard Daube fünfzehn Rubel zu Gunsten der notleidenden Kranken. Ihnen Dank für diese Spende im Namen der Stadt!

Pastor J. Dietrich.

Vereinsnachrichten.

** Von der Fleischwarenfabrik Janina. Unter dem Vorsitz des Obermeisters, Herrn Antoni Łaskowski, hat gestern nachmittag um 2 Uhr im eigenen Lokal an der Mlodsza-Straße Nr. 46 die Gründungsversammlung der Mitglieder der genossenschaftlichen Arbeiterwäscherie stattgefunden. Da in den vorangegangenen beiden Quartalen keine Sitzungen abgehalten werden konnten, gab es eine ganze Reihe von Angelegenheiten zu erledigen. Hierzu gehörte vor allen Dingen die Angelegenheit der Fleischtaxe, deren genaue Bevölzung bisher stets mit großen Schwierigkeiten verbunden war, weil die Fleisch-Fleischpreise seither nicht nur von den Behörden, sondern vielmehr von den Großhändlern diktiert wurden. Nunmehr jedoch, da die deutschen Behörden die Norm der Höchstpreise für Lebensmittel jeglicher Art festsetzen

und dies in ihrer letzten Anordnung ebenso wohl in bezug auf den Klein- als auch auf den Großfleischverkauf taten, hat sich die Lage ganz wesentlich verändert. Heute ist es lediglich die Regierung, welche ihr Machtwort ausspricht, nach dem sich alle Fleischer — ohne irgend eine Ausnahme — zu richten haben. Infolgedessen wurde in der gestrigen Sitzung beschlossen, von Seiten der Innung eine Kontrolle über die Großschlachter auszuüben und unter Anwendung aller vom Gesetz erlaubten Mittel danach zu trachten, daß sie in bezug auf den Fleischhandel nicht über das Maß des Erlaubten hinausgehen. Die von den Behörden angebrochenen Strafen werden dann wohl zur Beachtung der Verordnung über Höchstpreise führen und damit auch die Fleischhersteller von der Gefahr befreien, sich nach dieser Richtung hin Überretungen zuzuladen kommen zu lassen. Mit dieser Kontrolle soll bereits am heutigen Tage begonnen werden. Um 1 Uhr nachmittags werden sich die Innungsmitglieder auf dem Fleischmarkt versammeln und ihre diesbezügliche Tätigkeit unter Leitung des Obermeisters aufzunehmen. Ferner wurde für notwendig erachtet, den Einfuhr von Fleisch im Schlachthause ein für allemal zu verbieten. In bezug auf die Schlachtausordnung konnten in der letzten Zeit überhaupt Mängel festgestellt werden, die unverzüglich beseitigt werden müssen. Hierzu gehört u. a., daß die Angestellten des Schlachthauses, die die Fleischproben von den geschlachteten Tieren nach der Veterinär-Abteilung zur mikroskopischen Untersuchung tragen, nicht nur, wie es völlig ausreichend wäre, ganz kleine Stückchen, sondern ein Pfund und mehr wiegende Stücke nehmen und diese dem Eigentümer nie mehr zurückbringen. Die Schlachtausordnung soll daher erachtet werden, solche Handlungen in Zukunft zu unterlassen, oder aber das auf diese Weise gewonnene Fleisch zu sammeln und unvermindert der Armentküche der Fleischer-Innung zuzuführen. In die Innungsbücher wurde, des großen Andrangs halber, nur 1 Lehrling eingetragen, sowie nachstehende Auszelerne als Gesellen freigegeben: Robert Frank, Otto Rosner, Franciszek Nolbinski, Roman Brzezinski, Józef Grzelak, Jan Komoda, Bruno Weil, Władysław Drozwiński, K. Kłuczyński, Stefan Wintel, Jan Zwiernicki, Bolesław Prubka, Bolesław Gersner, Stanisław Mucha, Józef Patylowski, Leon Piotrowicz, Bolesław Staśk, Władysław Gluchowski, Antoni Guz und Robert Eichler.

*** * * Vom Verein der Industrie- und Handelsangestellten.** Gestern nachmittag hat im eigenen Lokale, Nawrotstraße Nr. 13, die im zweiten Termin einberufene Generalversammlung der Mitglieder des genannten Vereins stattgefunden. Die Sitzung eröffnete der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Herr Eduard Jezierski, der Herrn Leon Chwałbiniś zum Vorsitzenden in Vorschlag brachte. Letzt ernannte die Herren K. Rzaczynski, B. Hoene, St. Miszewski und Edmund Bogdanski zu Beisitzenden und Herrn Henryk Ostrowski zum Schriftführer. Auf Antrag des Vorsitzenden ehrte die Anwesenden das Amtseidende der verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sizzen. Dem hierauf bekannt gegebenen Rechenschaftsbericht entnehmen wir folgendes: das Rechtsjahr 1914 war für den Verein kein günstiges, denn viele Pläne, die der Verein entworfen hatte, konnten nicht ausgeführt werden. Die Zahl der Vereinsmitglieder blieb beinahe unverändert, denn es waren 379 aktive und 59 passive Mitglieder zu verzeichnen. Die materielle Lage des Vereins stellte sich nicht sehr günstig dar. Im ersten Halbjahr trug die unregelmäßige Entrichtung der Beitragsszahlungen dazu bei. Bis zum Jahresende bezifferten sich die Außenstände auf 4350 Rbl. Die Einnahmen beliefen sich auf 2281 Rbl. 82 Kop., die Ausgaben auf 3517 Rbl. 1 Kop., so daß ein Fehlbetrag von 1235 Rbl. 19 Kop. zu verzeichnen war. Die Jahresrechnung wurde mit der Summe von 8286 Rbl. 94 Kop. abgeschlossen, wovon 377 Rbl. 87 Kop. auf den Kassenbestand, 4250 Rbl. auf rückständige Beiträge und 1729 Rbl. 75 Kop. auf die gestrichenen Außenstände aus früheren Jahren entfallen. Die Absicht, eine billige Küche einzurichten, wurde fallen gelassen, dagegen aber ein Konsumgeschäft gegründet, das den Vereinsmitgliedern großen Nutzen bringt. Im Laufe von 3 Monaten wurden Waren im Werte von 2590 Rbl. 40 Kop. eingekauft, die Abnehmer bildeten 87 Vereinsmitglieder. Der Rechenschaftsbericht sowie auch der Vorschlag für das Jahr 1915 in Höhe von 2000 Rbl. wurden von der Generalversammlung einstimmig bestätigt. Desgleichen auch der Antrag des Herrn St. Miszewski, sich der polnischen Ladenbesitzer anzunehmen, diese zur Gründung eines besonderen Vereins zu veranlassen und durch die Veranstaltung von Vorleistungen u. s. w. derart Kaufmännisch auszubilden, daß sie den direkten Einkauf bewerkstelligen könnten und auch jeder Konkurrenz gewachsen sein werden. Mit der Organisation des erwähnten Vereins soll sich die Abteilung der Firmeninhaber des Vereins befassen. Auf Antrag des Herrn K. Pawlak, der eine ganze Reihe von Vorleistungen und Unterrichtsstunden auf dem Gebiete der Handels- und sozialen Wissenschaft zu veranstalten forderte, wurde beschlossen, rein fachliche Besprechungsversammlungen zu veranstalten. Hierauf wurde zu den Wahlen geschritten, die folgendes Resultat ergaben. In die Verwaltung wurden die Herren B. Kotkowski, Czesław

Borniawski, L. Chwałbiniś, W. Kaffanke, Ed. Jezierski, Apolinari Jagodzinski, Ignacy Staśkiewicz, Franciszek Waszniowicz, Władysław Jastrzemski, Eugen Kulej, Josef Goszczynski und Jan Kowalski gewählt. Am Schluß sprach die Versammlung Herrn Ludomir Klokoł für seine langjährige und fruchtbbringende Tätigkeit als Verwaltungsmittel des Vereins ihren Dank aus.

*** * * Vom Feldscher-Verband.** Im Sinne der Verordnung vom 15. April d. J. hat sich, wie wir erfahren, die Verwaltung des Lodzer Feldscher-Verbandes an das Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsidium mit der Bitte gewandt, gütigst mitteilen zu wollen, wo und wann die Mitglieder des Verbandes den Beweis zu erbringen haben, daß sie von Universitätsprofessoren geprüft und von der russischen Gouvernement-Medizinalverwaltung seiner Zeit in ihrem Berufe bestätigte Felschere sind. Die Felschere gehören in Russland zu den ältesten sanitären Einrichtungen und stehen in bezug auf ihre Kenntnisse etwa den deutschen Oberlazarettgehilfen gleich.

*** * * Vom israelitischen Wohltätigkeitsverein.** Der Ausschuß zur Unterstützung verschämter Armer wird von heute (Montag) ab, wieder mit der Erteilung von Unterstützungen beginnen. Anmeldungen werden im Lokale des Vereins, Bachodniastraße Nr. 20, entgegen genommen.

*** * * Vom Handwerkerklub.** Die Verwaltung des Klubs hat den Verein zur Bekämpfung der Broteuerung ersucht, für die Mitglieder des Klubs Brot zu einem billigen Preise zu liefern. Der Club erhält nun vom genannten Verein täglich 130 Brote zugestellt, die von 9 bis 10 Uhr vormittags im Lokale des Klubs, Bachodniastraße Nr. 5, an Mitglieder verkauft werden.

*** * * Vom Sport- und Turnverein 1913.** Vom musikalisch-dramatischen Ausschuß dieses Vereins wird zugunsten desselben am 5. Mai im Scala-Theater ein großer Unterhaltungsabend veranstaltet werden.

*** * * Der Berufsverein der israelitischen Schneidermeister** wird am 4. Mai d. J. im Scala-Theater eine Theater-Vorstellung veranstalten. Die Reineinnahme ist zur Unterstützung hilfsbedürftiger Vereinsmitglieder bestimmt.

*** * * Vom Verein „Drama und Kunst“.** Die Generalversammlung des Vereins hat beschlossen, das Vereins-Statut zu ergänzen und die hebräischen Sprachkurse weiter bestehen zu lassen. Zu Mitgliedern der Verwaltung wurden die Herren Frentel, Brauermann, Tenenbaum, Weitwohl, Gujsztadt und Uwahler, gewählt.

*** * * Vom Malermeister-Verein.** In der ersten Sitzung der neuwählten Verwaltung wurden die Amtser wie folgt verteilt: Vorsitzender: A. Schwabord, Stellvertretender Vorsitzender: M. Opoczynski, Schriftführer: A. Konster und M. Silewitsch.

Aus der Umgegend.

y. Biertz. Bestrafung. Die Hausbesitzer Boszko und Rosenthal (Lubla Straße 23) wurden wegen Nichtbefolgung sanitärer Vorschriften zu je 20 Mark Strafe verurteilt.

y. Brzeziny. Von der evangelischen Gemeinde. Wie viele andere evangelischen Gemeinden, so hat auch die hiesige durch den Krieg stark gelitten. Am 7. d. Mts. besuchte Superintendent Angerstein aus Lubo die hiesige evangelische Gemeinde, um über die verursachten Schäden ein Protokoll aufzunehmen. Der Superintendent besichtigte die Kirche, das Pfarrhaus, das Gemeindehaus und den Friedhof. In der Kirche wurde die Orgel fast ganz vernichtet. Der Schaden beziffert sich auf ca. 1000 Rbl. Noch mehr hat das Pfarrhaus gelitten. Hier beläuft sich der Schaden auf annähernd 2000 Rbl. Der Schaden, der im Kommandensaal angerichtet worden, beziffert sich auf 150 Rbl. Auch sind die Umzäunungen der Grundstücke des Pfarrhauses und des Gemeindehauses sowie die Scheune des Klusters abgetragen. In den zur Gemeinde Brzeziny gehörigen Dörfern Łaskowska Wola ist das evangelische Bethaus zum Teil zerstört worden. Der Schaden beträgt etwa 800 Rbl.

y. Petrikau. Eine Kriegssteuer in der Höhe von 107 500 Rbl. haben die österreichischen Behörden der Stadt auferlegt. Diese Steuer, die bis zum 15. April bezahlt werden sollte, konnte infolge der gegenwärtigen Mittellosigkeit der Bevölkerung nicht aufgebracht werden. Die Stadtverwaltung hat daher die Behörden ersucht, die Einrichtung der Steuer bis zum 1. Mai vertagen zu dürfen. Gleichzeitig soll gestattet werden, daß ein Vertreter der Stadtverwaltung sich nach Wien begebe, um die Aufhebung der Steuer auszuwirken. Die Umgegend von Petrikau, der eine gleich hohe Steuer auferlegt wurde, hat an die Behörden ein gleiches Gesuch gerichtet.

y. Zum Bäckerverbot. Von der Behörde wurde den israelitischen Bäckern streng untersagt, für die jüdischen Festtage Gebäck aus Weizenmehl zu backen. Das Gebäck darf nur aus mit Gerste oder Kartoffelmehl vermischtem Roggen oder Weizenmehl hergestellt werden. Die israelitischen Bäckereihabiger müssten sich schriftlich verpflichten, diese Verfügung einzuhalten. Am Freitag wurde nun

bei einigen jüdischen Bäckern, die dieses Verbot nicht befolgt haben, das aus reinem Weizenmehl hergestellte Gebäck beschlagnahmt. Die Inhaber der betreffenden Bäckereien werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

r. Tomaschow. Miete. Einer Verfügung der Bürgermiliz zufolge, sind die Armen von der Bezahlung der Miete befreit. Die übrigen Einwohner müssen 60% des Mietegeldes entrichten.

r. Ujazd. Zur Lage. In unserem sonst so schmucken Städtchen herrscht jetzt miserabla Sauberkeit und Ordnung. Um die sanitären Vorschriften zu erfüllen, machen sich die Hausbesitzer mit ihren Familienangehörigen selbst daran, die Straßen und Höfe zu fegen. Auch ist jetzt eine Straßenbeleuchtung mit Gaslampen eingeführt worden. Alle Grundstücksbesitzer wurden verpflichtet, ihre freien Plätze zu bestellen. Der Bauernbevölkerung der Umgegend wird Saatgut zu billigen Preisen verkauft. Es ist streng verboten, Pferde, Samen und landwirtschaftliche Geräte zu verkaufen. Zuwiderhandelnde droht bis 10 000 Mk. Geldstrafe oder 2 Jahre Zuchthaus. Eine Bürgermiliz besteht hier nicht. Zur Befreiung der Ausgaben für die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt wird von den Geschäftsinhabern eine Steuer erhoben. Auch eine Schlagbaumsteuer wurde zu diesem Zwecke eingeführt.

r. Rawicz. Zur Lage. Die Kriegsoperationen sind an unserer Stadt nicht ohne Spuren zu hinterlassen, vorübergegangen. Von den Häusern des Ortes ist kaum die Hälfte stehen geblieben. Die evangelische und katholische Kirchen, die beiden Synagogen sind zerstört oder niedergebrannt. Die Bevölkerung hatte zur Hälfte die Flucht ergreifen und ist bisher noch nicht zurückgekehrt. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurde eine Miliz ins Leben gerufen. Sie erhebt von den einfahrenden Ge spannen eine gewisse Steuer. Infolge der zunehmenden ansteigenden Krankheiten wie Flecktyphus u. s. w. mußten außer den bereits bestehenden Lazaretten für Verwundete, noch ein besonderes Hospital für mit ansteckenden Krankheiten behafteten Personen errichtet werden. Trotz der gebesserten Zufuhr von Lebensmitteln sind deren Preise ziemlich hoch. Den Kämpfern in und bei der Stadt fielen etwa 100 Zivilpersonen zum Opfer, die gleich an Ort und Stelle beerdig wurden. So kann man darum mitten in der Stadt auf Gräber stoßen.

Wärme und Ratschläge.

Hausfrauen beobachten Euren Kartoffelvorrat!

Von so hoher Bedeutung die Kartoffel als Volksnahrungsmittel ist, so wenig wurde sie jemals im Einzelnen vom Großstädter geschätzt und geachtet. Gegenwärtig müssen aber namentlich unsere Hausfrauen dieses kostbar gewordene Gut nicht nur sparsam und wirtschaftlich verwenden, sondern auch große Aufmerksamkeit der Aufbewahrung und Gefrierhaltung zuwenden. Die Kartoffeln sind in trockenen, möglichst luftigen und kühlen, aber frostfreien Kellern zu bewahren. Der Raum soll sauber, frei von Unrat, Gemüte, Obst- oder anderen faulnis erregenden Abfällen gehalten werden. Licht und Wärme begünstigen das gegenwärtig an sich schon rege, aber nachteilige Reimen der Knollen. Nach dem Kauf müssen die Kartoffeln vor dem Einlagern sorgfältig ausgelesen werden. Alle ungesaulten, angehakt oder anderweitig beschädigten Knollen sind zum baldigen Verbrauch besonders zu legen. Je flacher die Kartoffeln gelagert werden, desto besser werden sie sich halten. In jehiger Jahreszeit dürfen sie nur höchstens 50 Ztnr. hoch liegen. Wenn es irgend durchführbar ist, sollten die Vorräte alle 10—14 Tage umgearbeitet und wieder ausgelesen werden; denn es ist sehr wichtig, beginnende Fäulnis sofort zu erkennen, ehe sie ansteckend größere Verderb gebildet hat.

Vermischtes.

Die Elektion. Unter dieser Überschrift ist die „Frankfurter Zeitung“ im Feuilleton ein „Kasernenhofgesichtchen“ wieder, das angedlich in Budapest passiert ist. Es lautet:

Ein Oberst kommt gerade dazu, wie ein Leutnant einen Rekruten zu drillen hat, und macht dem Temperamentvollen Borszky, daß er jetzt mit den Menschen, die ihr Leben dem Vaterland opfern, so groß umgehe. Der Leutnant entschuldigt sich: „Der Kerl ist so dumm! Ich kann ihm nicht das Einzige beibringen.“

„Man erreicht alles mit Geduld“, entgegnet der Oberst und beginnt vor dem Leutnant die Arbeit selber.

„Wie heißt der Oberst des Regiments?“ fragt er den Rekruten. Prompt Antwort: „Iloszvan György“. „Nein, du irrst dich. So heißt er früher.“ Jetzt ist ein anderer. Also, wie heißt der?“

Prompt Antwort: „Iloszvan György“. Der Oberst wird etwas eindringlicher: „Du irrst, dieser Oberst ist tot und begraben. Sieh her, ich bin es, der jetzt Oberst ist. Ich heiße Kovacs Janos.“ Kovacs Janos heißt dein Oberst. Also, wie heißt dein Oberst?“

Prompt richtige Antwort: „Kovacs Janos“. Der Oberst sieht den Leutnant triumphierend an, als wenn er sagen wollte: „Sehen Sie, es geht, wenn man nur will.“ und fragt den Rekruten weiter: „Und wie heißt denn du?“

Prompts Antwort: „Kovacs Janos“. Der Oberst, ein wenig nervös: „So . . . so, und wie heißt dein Vater?“ Die gleiche Antwort: Kovacs Janos. Nun verläßt selbst den Obersten die Ruhe: „Dummer Kerl!“ schreit er . . . Da salutiert der Leutnant und sagt dem Obersten: „Melde gehorsamst! Der Mann heißt wirklich so wie der Herr Oberst und sein Vater heißt auch so!“

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen
Montag den 19. April, 1 Uhr mittags.

(Gültig für 12 Stunden).

Trocken und vorwiegend heiter. Schwache Winde aus südöstlicher Richtung.

Wetter in Deutschland am 19. April 1915.

Das Maximum etwa 770 mm hat sich etwas westlich und ostwärts vorgebunden, es liegt über Norddeutschland. Ein Minimum unter 755 mm liegt vor der mittl. skandinavischen Küste über dem Nordmeer. Unter dem Einfluß des Hochdruckgebietes ist das Wetter in Deutschland trocken und vorwiegend heiter, nur das deutsche Küstengebiet der Nordsee vielleicht bewölkt und hat schwache westliche, das Küste der Oesse ziemlich frische nordwestliche, das Binnenland nordöstliche Winde. Nachts war vielfach Frost eingetreten, vormittags war durchschnittl. 6—8, nachmittags im Südwesten Deutschlands bis 16, sonst 10—14, abends durchschnittl. 6—9 Grad Wärme.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkspuren der Deutschen Lodzer Zeitung.

Aus Deutsch-Ostafrika.

Berlin, 17. April. Aus Deutsch-Ostafrika trafen die nachfolgenden amtlichen Nachrichten ein: In zweitägigen Gefechten wurde der starke Gegner am 18. und 19. Januar bei Jassini geschlagen. Er verlor etwa 200 Gefallene, 4 Kompanien sind gefangen. Gesamtverlust des Gegners etwa 700 Mann, 350 Gefreie, 1 Major in engewehr, 2 Reitkrieger, 60 000 Patronen erbeutet. Deutsche Verluste: gefallen 7 Offiziere, 11 Mann, verwundet 12 Offiziere, 2 Stabsärzte, 22 Mann, vermisst 2 Mann. — Die Insel Mafia wurde am 10. und 11. Januar von den Engländern besetzt. Gegen die Kriegspresso der „neutralen“ Spekulanten.

New-York, 18. April. Auf Veranlassung der 300,000 Mitglieder zählenden hiesigen Arbeitergewerkschaften fanden Versammlungen statt, wobei die Arbeiter aufgefordert wurden, die Arbeit niederzulegen, um derart die Lieferung von Waffen, Munition usw. an Kriegführende unmöglich zu machen. Ein englischer Dampfer verloren.

London, 18. April. Der Dampfer Elegantine, 1312 Tonnen groß, ist bei dem Versuch, einem Unterseeboot zu entkommen, bei Fifeen auf Strand gelaufen, man hält das Schiff für verloren.

England heimst ein.

Konstantinopel, 18. April. Wie der „Tanin“ erfährt, richten sich die Engländer immer heimischer auf Tenedos und Lemnos ein. Eine Brief- und Depeschenzensur ist dort auch bereits von ihnen eingerichtet worden. — Englische Offiziere versuchten auf Mytilene, topographische Aufnahmen zu machen. Man glaubt, daß die Alliierten Truppen auf Mytilene landen.

Die Offiziere Goupi.

Lyon, 18. April. Der „Progrès“ meldet aus Marseille: In der Offiziere Goupi wurden 2 Personen verhaftet und 8 Haftbefehle erlassen. Der Staat erleidet schwächungsweise einen Schaden von über 10 Millionen Franks. Die Militärbörsen kamen ferner einer zweiten Unterschlagsaffäre auf die Spur. Zwei Personen wurden verhaftet, weitere Verhaftungen stehen bevor.

Frankreichs letzte Reserven.

Paris, 17. April. Mit der Jahresklasse 1917 werden auch alle achtzehnjährigen Belgier in Frankreich eingestellt.

Die Japaner in Mexiko.

Frankfurt a. M., 17. April. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus New-York: die japanische Botschaft bestätigt die Nachricht von der Landung von Truppen und der Anwesenheit von Kriegsschiffen in der Tortolabai, erklärt aber, daß diese Maßregeln nur zur Rettung des Kreuzers Asama getroffen seien. Die Presse ist durch diese Erklärung nicht befriedigt, hofft jedoch, England werde Japan von unsfreundlichen Handlungen gegen Amerika abhalten.

Nus Deutschen Gauen.

Die braunschweigischen Lehrer im Felde.

Von den 385 zur Fahne einberufenen Mitgliedern des Braunschweigischen Landeslehrervereins sind auf dem Felde der Ehre gefallen 25. Außerdem sind nun Lehrer gefallen, die noch nicht Mitglieder des Vereins waren. Dazu kommen noch 17 Hilfslehrer und Seminaristen, sodass die Lehrerschaft des Braunschweiger Landes einen Gesamtverlust von 51 für's Vaterland Gefallenen aus ihren Reihen zu beklagen hat.

Landtagssatzwahl in Plauen-Land.

Bei der Landtagssatzwahl im Wahlkreis Plauen-Land ist der konservative Kandidat Kreisamtmann Dr. Mehnert ohne Mißerwerker gewählt worden.

Nationalische Kirchen für evangelische Gottesdienste.

Das bischöfliche Ordinariat Straßburg hat an die Pfarrer folgendes Rundschreiben gerichtet: "Bei den jetzigen Kriegsverhältnissen haben oft Soldaten protestantischer Konfession Quartiere in Ortschaften, wo keine protestantische Kirche zur Verfügung steht. Falls in diesen Ortschaften militärische Verbündete um die Überlassung der katholischen Kirche für Ablösung eines protestantischen Gottesdienstes ersuchen, wollen die Herren Pfarrer diesem Eruchen entgegenkommen und das Schiff der Kirche für den protestantischen Gottesdienst überlassen. Auch ist der Gebrauch von Kanzel, Orgel und Glocken zugelassen."

So sorgt Düsseldorf.

Bei der Zentralstelle für freiwillige Liebestätigkeit in Düsseldorf beließen sich bis zum Abschluss der 37. Kriegswoche die Eingänge an barem Gelde auf 2164467 Mark und die Ausgaben auf 3017366 Mark. Der Unterschied in Höhe von 852899 Mark kann zurzeit noch durch Rücknahmen gedeckt werden. Weiterebare Mittel werden, so heißt es im Bericht weiter, in der nächsten Zeit durch Haussammlungen beschafft. Zu den Vereins- und Reservelazaretten stehen 4820 Betten zur Verfügung. Davon sind 2906 belegt, so dass 1914 Betten unbenuzt sind. Die vorübergehende Stilllegung von Lazaretten wird fortgesetzt. Die Teuerung der Lebensmittel hat bei den Unterstützungen zu einer Teuerungszulage geführt. Sie wird für Kinder über sechs Jahre gewährt und soll so lange in Kraft bleiben, als die Teuerung der Kartoffel dauert.

Die Abteilung der Zentralstelle für Beratung und berufliche Ausbildung für Verwundete teilt eine Übersicht über den Besuch der Kurse mit. In sechs Schulen sind 15 Klassen mit allgemeinem Unterricht und 7 Klassen mit Fachunterricht, zusammen 22

Klassen, eingerichtet; bisher sind in 584 Wochenstunden 382 Teilnehmer unterrichtet worden. In der Abteilung Bettelied und Dienst geht die bisherige Beschäftigung Ende April zu Ende. Es ist gelungen, vom Reservelazarettamt einen Auftrag zur Ausfertigung von 5000 Drillanzügen zu erhalten. Dadurch kann die Zentralstelle die Nachschulen bis Ende Juli aufrecht erhalten.

Die Abteilung für Arbeitslosen- und Erwerbslosenunterstützung hat vom September 1914 bis Ende Februar 1915, im ganzen 81670 Mark aufgewandt. Ende Februar wurden 274 Unterstützungsfälle gezählt. Es handelt sich meist um erwerbslose Frauen und alte und frakante Männer. Der Bericht der Zentralstelle gibt der Auffassung Ausdruck, dass durch die neuere Einberufung kleiner Gewerbetreibender viele Arbeiterstellenlos werden und sich auf andere Betriebe einstellen müssen.

Gegenüber diesen Arbeitslosen soll die Kontrolle des Arbeitsnachweises unverändert fortbestehen, mit der Bemühung, geeignete Arbeit für solche Leute zu beschaffen. Die Zentralstelle hat in Namur eine Wascherei und eine Nähschule eingerichtet. Die Leitung dieses Betriebes übernahmen Düsseldorfer Damen.

Von der Leidener Sammelstelle in Holland für das Deutsche Rote Kreuz ist der Düsseldorfer Zentralstelle schon die dritte Sendung mit Liebesgaben aller Art zugegangen. Diese Gaben gingen sofort ins Feld.

Die von der Zentralstelle betriebenen Goldsammlungen durch Schulkindern vom 23. Februar bis 23. März haben über eine Million Mark an Geld ergeben, die zur Umwechselung der Reichsbank zugeführt wurden.

Der 3000. Verein der "Frauenhilfe".

Durch den Anschluss der neugegründeten Frauenhilfe in Senné, Kreis Bielefeld, an den Gesamtverband der Organisation konnte dieser den dreitausendsten Verein in seine Listen eintragen. Aus dem Kabinett Thürer Majorat der Kaiserin und Königin, der hohen Protektorin der Frauenhilfe, ist auf eine Benachrichtigung hieron dem Vorsitzenden des Engeren Ausschusses, Generalleutnant z. D. von Ammon, folgendes Schreiben zugegangen:

Ihre Majestät haben mit großer Begeisterung von der Begründung des 3000. Zweigvereins der Frauenhilfe Kenntnis genommen und sprachen Allerhöchst Ihre dankbare Anerkennung über das stetige Wachsen des segensreichen Werkes, seine guten Erfolge und umfassende Tätigkeit in dieser großen Zeit aus."

Sächsische Helfer.

Wie aus Dresden berichtet wird, haben die Stadtverordneten und der Rat den Antrag,

für die Stadt Lyck Patenstelle beim Wiederaufbau zu übernehmen, beißig aufgenommen; die Beschlussfassung wurde jedoch bis zur Prüfung der näheren Verhältnisse ausgesetzt. — Am ersten Schultage seines Söhnchens hat der Fabrikbesitzer Trommer in Crimmitzschau der Stadt 20.000 Mark zur Ausbildung fleißiger Knaben gefallener Krieger überwiesen. — Ein Geschenk von 5000 Mk. hat ein in Schwerden lebender Deutscher der Kirche in Sarau bei Ahrensburg mit der Bestimmung vermachthat, dass die Summe in Kriegsanleihe anzulegen sei und die Binsen an bedürftige Kriegsinvaliden der Kirchengemeinde zu verteilen seien. Der Stifter, Herr Dohm aus Schweden, hat es in der Fremde zu einem hübschen Vermögen gebracht.

Für die Gefangenen aus Tsingtau.

Die Geldsammlung für die Helden von Tsingtau, die gefangenene Deutschen und Österreichischen in Japan, die von der Gesellschaft für Runde des Ostens (G. B.) in München veranstaltet ist, hat bisher das erfreuliche Ergebnis von mehr als 45000 M. gehabt. In vier Raten sind schon 45000 M. durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft in Berlin telegraphisch nach Japan überwiesen worden. Weitere Geldspenden für diesen Zweck werden an die Deutsche Bank in München mit der Bezeichnung "Für die Sammlung Tsingtau" erbeten. Eine öffentliche Quittung über die eingegangenen Gaben wird in dem nächsten Heft der Zeitschrift "Geist des Ostens" ertheilt.

Die „Auszehrung“.

Eine beruhigende Kriegsstatistik ergibt eine Erhöhung im Landkreise Stolp. Danach hat die Getreidevorratshaltung ergeben: 300000 Bentner Roggen, 11727 Bentner Weizen und 214000 Bentner Hafer, von dem der Kreis rund 100000 Bentner an die Heeresverwaltung lieferte. Im Kreise werden monatlich 2400 Bentner Mehl verbraucht. Der Schneidebestand betrug am 1. Dezember v. J. 76370 Stück, am 15. März d. J. noch 58451 Stück. An Kartoffeln waren am gleichen Tage 247000 Bentner vorhanden. Das wird wohl ein Weilchen reichen.

Der Leipziger Spionageprozeß.

Die Hochverräte.

Leipzig, den 16. April. Heute vormittag begann vor dem 2. Strafgericht des Reichsgerichts unter Ausschluss der Öffentlichkeit der Spionageprozeß gegen fünf Personen aus Thorn (Westpreußen), nämlich den Schreiber Arthur Heyduck, den Handlungsgehilfen Koniecki, den Schreiber Schulz, den Schreiber Fenske und den Handlungsgehilfen Kaszubowski, von denen die vier erstgenannten Angeklagten sich noch in sehr jugendlichem Alter befinden. Nach dem Gründungsbeschluss des Reichsgerichts

sollten Heyduck, Koniecki und Kaszubowski im April 1914 im Auslande und in Thorn ein hochverräterisches Unternehmen verabredet haben, das aber nicht zur Ausführung gelangte. Fenske hat im Militär-Baubüro in Thorn eine von ihm geheim zu haltende Zeichnung im April 1914 gestohlen und mit Schulz verschickt, sie zu Spionagezwecken zu verwenden. Endlich sollen Heyduck, Fenske, Koniecki und Schulz im April 1914 sich in den Besitz geheimer Schriften und einer Zeichnung gesetzt haben, um sie an eine auswärtige Regierung zu verraten. Hier ist es beim Versuch geblieben. Geladen und fünf Zeugen, ein Sachverständiger Zeuge und ein Sachverständiger.

Das Urteil.

Leipzig, 17. April. In dem Spionageprozeß vor dem 2. Strafgericht des Reichsgerichts wurde heute nachmittag in der dritten Stunde das Urteil verkündet. Es lautet gegen den Schreiber Arthur Heyduck auf vier Jahre, gegen die Schreiber Bruno Schulz und Willi Fenske auf je drei Jahre Gefängnis, gegen den Handlungsgehilfen Vladimir Kaszubowski auf zwei Jahre Gefängnis und gegen den Handlungsgehilfen Walclaw Koniecki auf vier Jahre jedes Monate zu schachthaus und zehn Jahre Charkow. Jedem der Angeklagten wurden acht Monate auf die Unterzuchungshaft angerechnet.

Aus der Beweiserhebung ging folgendes hervor: Die Angeklagten Heyduck, Koniecki und Kaszubowski waren im April 1914 in Alexandrowo mit russischen Offizieren in Verbindung getreten, um diesen ein Schloss eines im deutschen Heere eingeführten Gewehres zu verschaffen. Zu einer Ausführung dieser Absicht war es jedoch nicht gekommen. Um nun diese in Alexandrowo angeknüpften Beziehungen auszuholen, setzten sich Heyduck und Koniecki mit Schulz und Fenske in Thorn in Verbindung und ließen sich eine von Fenske in dem Militärbureau gestohlene Zeichnung aushändigten, die sie dem russischen Spionagebüro zu übermitteln gedachten. Sodann versuchten sie von einem preußischen Unteroffizier Mobilmachungspläne und Photographien von der Festung Thorn zu bekommen, um diese gleichfalls dem russischen Nachrichtenbüro auszuliefern. Bei einer Gegenständen handelt es sich um Schriftstücke und Zeichnungen, deren Geheimhaltung im Interesse der Sicherheit des Deutschen Reiches geboten war. Dass die Angeklagten sich dessen bewusst gewesen sind, hat das Gericht als erwiesen angesehen. Da es jedoch zu einer Aussichtserung der Geiste standen an das russische Nachrichtenbüro nicht gekommen ist, so blieb es nur bei diesem versuchten Verrat militärischer Geheimnisse im Sinne des § 3 des Spionagegesetzes. Als strafmildernd ist nur die Jugend der damals noch nicht 18 Jahre alten drei Angeklagten berücksichtigt worden, wodurch diese vor dem Zuchthaus bewahrt worden sind.

Ronit!

Roman
von
Leonhard Schröder.

(47. Fortsetzung.)

Darüber fiel ihm jedoch ein, daß sie hungrig sein könnte, und so ließ er mit seinem brennenden Span, der ihm unterwegs die Finger tüchtig senkte, und holte erst einen Käse herbei und Brot, um sich dann hastig umgedrehten auf sein Bett zu stürzen, es für die Tochter herzurichten, sich selbst auf die Hobelbank einzuarbeiten.

"Denn," meinte er fröhlgelaunt und zugleich ein wenig von oben herab, indem er sich, so gut es noch gehen wollte, in die Brust warf, "Ihr Weiberleut, ihr Halberlinge möcht einen weichen Strohsack unter Euch haben, wenn ihr Euch nicht die Sorgen lassen! Meine Selma hilft!"

Da sah er, wie das Mädel die Augen niederschlug, das unberührte Essen mit den Ellenbogen schier vom Tische schob und, wie um Scham oder Schmerz zu verbergen, die Stirn auf die Arme bettete.

Stand Tobias wie ein Scheit Holz; riss die halbblinden Augen auf und — Heiland!

wie sah das Kind aus...

Er wankte einen Schritt rückwärts und sank schwer und plump auf das so künftig aufgebauten Bett.

Die nackte Schande hatte sie ihm heimgesucht.

Ein paar warme Winterschuhe hatte sie ihm versprochen; hatte schaffen und sich hochringen wollen draußen in der Welt — und nun läß sie da, in Unehre und ungelig.

Und bleiben...bleiben durfte sie gewiß nicht.

Nein, sein nachsichtiger Herr würde sie nicht vom Hof jagen, um ihr zu vergelten, daß sie damals vor ihm getroht: "Ich will! Genug geschunden ist's. Knecht und Magd und Knecht und Magd, so ist's bisher gegangen; jetzt will ich's enden!" Nein, nicht darum würde er sie tragen, wo sie um Arbeit und Obdach bettelte, davon treiben. Das tat er nicht. Aber die Un-

ehr des Gesindes fiel auch mit auf den Herrn.

Und seit Menscheneden war auf dem Hof und bei den Knechten nichts Schändbares vorgekommen; nun lehrte sie von draußen heim und —

"Mein Brütigam..." — begann Selma jetzt unsicher, ohne den Kopf zu heben.

"Wo ist er?" fragt Tobias hoffnungsvoll und reckte den Hals.

"Der Streit hat ihn fortgetrieben, sonst..."

"Wohin?" forschte er, und es klang wie ein Betteln um Gnade.

"Arbeit suchen" — hieß die zögernde, kaum vernehmbare Antwort.

"Wo?"

Sie drückte die Stirn fester auf den Arm und blieb stumm.

Da wußte der Alte, daß seine Hoffnung zu Schanden geworden, und daß der Herr Liebste sein Mädel auf Niemand wiedersehen verlässt.

Das weckte nun doch sein Erbarmen mit der Betrogenen, also daß er anfangs stoßweise allerhand Tröstliches zu sagen und Versprechungen zu machen.

"... Und..." — schloß er mit leiser, zitteriger Stimme — "vielleicht wird's ein Bub; ein Knecht, der mich alten Kerl ersetzen kann. In ein paar Jahren... ach, das wächst so schnell... Also lasst mal, ich red morgen mit dem Herrn..." — und gab sich heimlich das Wort drauf.

Um andern Morgen hielt er sein Vorhaben freilich für unausführbar; ja, ihm trat der Angstschweiß auf die Stirn, so oft er daran dachte.

Lange schon vor Sonnenaufgang erhob er sich von seiner harten Bank und trieb sich dann im Hof und in den Ställen umher, seine Arbeit verrichtend, und erfüllte über seiner Handlung, wie das böse Geständnis wohl anzubringen sei und erjangt hundert Möglichkeiten — und verwarf sie alle.

Als jedoch der Bürgermeister von ungefähr über den Hof schritt und ihm den Guten Morgen bot, zog Tobias die Kappe und drehte sie in den steifen Fingern und murmelte ein Weniges ins Weite.

Bleib Bent stehen und rief ihn zu sich. "Was gibts denn, Alter?"

Tobias tat sich Gewalt an, seine Scheu und Angst zu überwinden, denn er sah Selma förmlich vor sich, wie sie in der Stube oben saß und in Hängen und Bangen wartete, daß er gute Botschaft brächte; sah die Obdachlose, die heute im Tagesdämmergrau so blaß und elend aus ihrem Bett geschaut. Aber wie er nun endlich die Zunge schwang, läutete sie doch nicht, was er wollte, sondern brachte zutage, was ihm Selma von dem Streit in der Fabrik gesagt.

Da leuchtete es in Bents Augen auf. "Sie haben die Arbeit eingestellt? Das wäre... Tobias, das könnte die Schwanken und Wurzellocken ringsum wiedergewinnen! Bon nem haft Du's?"

War Tobias natürlich flink bei der Hand, die Verdienstliche zu nennen.

"Bon meiner Tochter, Herr" — und stotterte alsbald heraus, was ihm auf der Seele lastete: ihre Kranklichkeit und Armut, die Untreue ihres Bräutigams und ihre Unehre. Ja auch ihre Unehre, so schwer es ihm anfiel.

Und als Bent zur Seite blickte, die Stirn unwillig gefurcht, fuhr Tobias in angstvoller Hast und Demut fort:

"Herr, treibt sie nicht fort; lasst sie bei mir. Und wenn Ihr's in Gnade und Mitteil machen könnt, lasst sie wieder auf dem Hof arbeiten, wie ihre Mutter und alle Frauenzimmer der Knechts seit alter Zeit, ich bitt Euch." — und stand und harrete der Antwort, seine Mühe noch immer in den Fingern malträtiert. "Doch, Bent zauderte. (Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Die Zukunft der russischen Industrie.

Die Doppelnummer 12/13 der Wochenschrift „Der neue Oekonomist“ vom 3./4. enthält einen Artikel des Herausgebers, des bekannten russischen Volkswirtschaftlers Pjoff Migulin, in welchem er Erwägungen anstellt über die Zukunft der russischen Industrie nach dem Kriege. Es heißt darin u. a.: „Es werden oft Hoffnungen geäußert, dass durch die Öffnung der Dardanellen unsere Ausfuhr ausserordentlich anwachsen und die Balance des Außenhandels sich entschieden zu unseren Gunsten verbessern wird. Bis zur Klärung des Umfanges der Ernte von 1914 habe ich auch diese Hoffnung geteilt, jetzt aber nicht mehr. Unsere Ausfuhr wird gewiss bedeutend zunehmen, aber nicht so sehr, dass sie der Einfuhr die Waagschale halten könnte, die mit der Öffnung der Meerengen enorm steigen wird: so gross ist augenblicklich unsre Not an Zutuhen, so sehr haben sich unsere Vorräte erschöpft. Andererseits sind unsere Frachten nach den Schwarzeerhäfen, der Nachfrage entsprechend, zu befördern. Man braucht kein Prophet zu sein, um für das Jahr 1915, sogar im Falle einer raschen und erfolgreichen Beendigung des Krieges, eine ungünstige Handelsbilanz für uns zu prophezeien.“

Migulin führt weiter aus, dass auch die auf den Krieg folgende nächste Zukunft der russischen Handelsbilanz trübe Aussichten eröffnet. Große Auslandsanleihen werden unvermeidlich sein. „Bis unsere Industrie einigermassen in Ordnung gebracht, die ausländische Einfuhr eingeschränkt und unsere Ausfuhr gesteigert wird, werden wir ohne Zweifel die Periode einer unglücklichen Handelsbilanz durchmachen, die die schädlichsten Folgen für unser ganzes Wirtschaftsleben, insbesondere für unsere Valuta haben wird. Unvermeidlich ist auch der Zufluss unserer alten Papiere nach Russland, unvermeidlich der Rückstrom (nach Beendigung des Krieges) unserer Touristen und Kranken nach dem Ausland.“

Bei dieser Gelegenheit erwähnt er noch einmal, dass die jüngst erfolgte Erweiterung des Emissionsrechtes der russischen Staatsbank (1 Milliarde Noten) von den verständigen russischen Nationalökonomien als eine neue Einschüttung des russischen Finanzsystems behandelt worden ist.

Die wachsende Getreideverlegenheit Russlands

geht weiter aus den folgenden Nachrichten russischer Blätter her vor. Als Ergebnis der Bemühungen der Petersburger Kalasnikow-Getreidebörsen er suchte der Landwirtschaftsminister Kriwoschein die Gouverneure, die Ausfuhrverbote erlassen haben, nach Petersburg bestimmt Getreide, soweit es nicht von der Militärintendantur belegt sei, zur Verladung freizugeben. — Den gegenüber erschienen wieder mehrere Gouverneure Ausfuhrverbote und drohten Beschlagnahme an, ohne sie indes durchzuführen. — Der Gouverneur von Kursk redet den Getreidebesitzern zu, sie möchten doch rechtzeitig mit ihnen vorraten am Tageslicht kommen, denn später bei Durchführung der Beschlagnahme würden sie nicht mehr so gute Preise erzielen wie jetzt. — In Moskau hat die Stadtverwaltung Untersuchungen über die in der Umgebung vorhandenen Kornvorräte anstellen lassen, darnach liegen allein auf den Stationen der Rjasaner-Uraler Bahn 3.529.900 Pud, d. s. sind etwa 5900 Weg onladungen von 10 jahren. Dieses Getreide könnte wegen der Ausfuhrverbote der Gouverneure, zum grossen Teil nicht auf den Moskauer Markt kommen. Die angegebene Ziffer scheint bei den immer lauter werdenden Ausschreibungen, dass die Gesamtgetreidevorräte Russlands weit überschätzt werden, stark übertrieben zu sein. — In Tomsk schreibt man die Schuld auf die Spekulation, allein im Kosower Kreise liegen angeblich 4.000.000 t Getreide, was sind etwa 6.600 Waggons zu 10 Tonnen, auch diese Ziffer ist offenbar übertrieben. — Aus Moskau wird weiter gemeldet, dass Hafer und Gerste in der Stadt überhaupt nicht mehr aufzutreiben seien. — Ein Kuriosum wird aus dem Flecken Sergiew im Moskauer Gouvernement berichtet, d. r. hat an der Grenze des Gouvernements Wladimir liegt und seine gesamten Nahrungsmittel aus Wla-

dimir bezieht. Jetzt hat dieses Gouvernement ein Ausfuhrverbot erlassen, wodurch Sergiew in die grösste Not geaten ist, da es sich jetzt erst nach andern Quellen im Gouvernement Moskau, zu dem es gehört, umsehen muss.

„Rjetsch“ stellt fest, dass die letzjährige russische Ernte weit unter dem Durchschnitt gewesen sei und in Futtermitteln eine vollständige Missernte vorliege, so dass, trotzdem die Ausfuhr sich um 273 Mill. Pud (= 4,4 Mill. To.) gegen das Jahr 1913 vermindert habe, dennoch infolge des grossen Heeresbedarfs eine Teuerung für Futtermittel und Getreide bestehe. Es komme die Desorganisation des ganzen Getreidemarktes sowie der Mangel an ausreichenden Transportmitteln hinzu. Bereits im Jahre 1913 hatte Russland eine schlechte Ernte gehabt, es ist anzunehmen, dass die Produktion des Jahres 1914 teilweise noch geringer ausgefallen ist, da in Russland jetzt die Preise viel höher sind als im Vorjahr.

Deutschland.

Preisserhöhung für Temperguss und Temperstahlguss.

In der am 8. April 1915 in Elbefeld abgehaltenen Hauptversammlung des Vereins Deutscher Tempergiesserei wurde einstimmig beschlossen, die Verkaufspreise von Temperguss und Temperstahlguss um weitere 5 M. je 100 kg, Stückpreise und Gangaußwaren entsprechend, zu erhöhen.

Erhöhung der Nietenpreise. Die Mitgliederversammlung der Deutschen Nietenvereinigung beschloss, wie uns ein eigener Drahtbericht aus Essen meldet, mit sofortiger Wirkung eine Preiserhöhung um 20 M. pro Tonne. Danach beträgt der Preis für Dimensionsnieten 299 M. Der Preis für Sortimentsnieten wurde um 5 pCt durch Ermässigung der Rabatte auf 40 pCt erhöht und gleichzeitig wurde der Verkauf für das III. Quartal freigegeben.

Weiters Preiserhöhung für Schweisseisen. Mit Rücksicht auf die mit dem 1. April in Kraft getretene abermalige starke Erhöhung der Roheisenpreise hat die Vereinigung Rheinisch-Westfälischer Schweisseisenwerke eine abermalige Preiserhöhung von 10 M. für die Tonne beschlossen. Danach kosten Schweisseisen in gewöhnlicher Handelsqualität 158 M., Nieteisen 183 M., Hufstabeisen 183 M. mit 14 pCt Skonto franko Werk des engeren Bezirks.

Ein rigoros Badung für die Abnehmer enthalten die neuen ab 1. April 1918 geltenden Bedingungen der Berliner Koksvereinigung. Nachdem die Preise für die einzelnen Koksorten um durchschnittlich 25 bis 30 Pf. für den Zentner erhöht worden sind (nämlich z. B. die Preise für Gaskoks von 1,35 auf 1,65 M., für oberschlesischen Schmelzkoks von 1,50 auf 1,75 M. und für westfälischen Schmelzkoks von 1,60 auf 1,90 M.; die Winterpreise um je 10 Pf. höher), knüpft die Koksvereinigung an diese Preise, die grundsätzlich vom 1. April 1915 bis 31. März 1916 gelten sollen, noch folgende Bedingungen:

Falls bis zum Beginn oder während der Dauer des Abschlusses die Preise für die angebotene oder verkaufte Koksorte seitens der Berliner Koksvereinigung erhöht oder ermässigt werden, verändern sich auch die Abschlusspreise in gleicher Weise.

Offizielle Sieden - Frockungsanstalt zu Krefeld: Aus der Betriebsübersicht für 1914 ergibt sich, dass die Tätigkeit der Anstalt zur Feststellung des Handelsgewichts 5085 (i. V. 7464) Nummern mit 371.352 kg (560.746 kg) umfasst. In der Hauptsache bezog sich diese Tätigkeit selbstverständlich auf Seide, und zwar fielen darunter 696 (3758) Nummern mit 191.339 kg (274.2.5 kg) Organseide, 1184 (1689) Nummern mit 77.940 kg (112.6.8 kg) Trame und 1169 (1982) Nummern mit 97.782 kg (172.421 kg) Gegen. Wie die monatliche Betriebsübersicht vor Augen führt, begann der scharfe Rückgang gegen das Vorjahr mit dem Kriegsausbruch im Anfang August, aber zugleich lässt sich aus dieser monatlichen Betriebsübersicht erkennen, dass sich bereits bis zum Ende des Jahres eine kleine Besserung angekündigt hat. Den Löwenanteil bei der Bearbeitung hatten wiederum die italienischen Seiden; es folgten japanische, dann Kantonseide, die im letzten Berichtsjahr etwas mehr bearbeitet wurden als im Vorjahr, in welchem Levantiner Seiden den dritten Platz hielten: letztere müssen sich jetzt mit der vierten Stelle begnügen und ihnen folgen chinesische Seiden, deren Anteil an dem gesamten Verkehr gegen das Vorjahr gleichfalls eine Einbuße erlitten hat.

Russland.

Russischer Waggonmangel und amerikanische Hilfe.

Auf dem Bergwerksgross in Char'kov wurde der Bedarf an Eisenbahnwaggons, der einen geregelten Güterverkehr gewährleisten würde, auf 10.000 geschätzt. Seit 3 Monaten befindet sich nach der „Birshevja Wjełomost“ vom 31. März amerikanische Mission in Petersburg mit Vorschlagen für Waggonlieferungen. Sie verpflichteten sich, 10.000 Waggons zu liefern, und zwar vom 4. Monat nach der Bestellung an täglich 100 Stück. Die Wagen sollen jeder 240 Pud fassen können, was für 10.000 Wagen dem Fassungsvermögen von 24.000 russischen Waggons entspräche. Die russischen Waggonfabriken vermögen im

Jahre 40.000 Waggons zu liefern, sie können in so kurzer Zeit ihre Leistungsfähigkeit nicht erhöhen.

Der Ausweis der Russischen Staatsbank. Im Gegensatz zu früher gelangt in neuerer Zeit der Status des Instituts nur ganz unvollkommen zur Veröffentlichung und bietet auf diese Weise nicht das übersichtliche Bild, das man von dem Ausweis einer Notenbank verlangen sollte. Es macht den Eindruck, als ob diese verkürzte Bekanntgabe mit der Absicht geschehe, den Einblick in die Verhältnisse des Instituts möglichst zu verschleiern. Das Eine lässt sich auch aus den verkürzten Ausweisen erkennen, dass in Russland, ähnlich wie es in Frankreich der Fall ist, stark mit der Notenprese gearbeitet wird. Der Notenumlauf ist andauernd im Wachsen; er ist nach dem Ausweise vom 5. d. M. bereits auf Rbl. 3307 Mill. angelangt, während er sich nach dem letztbekanntgewordenen Ausweis vor dem Krieg, am 14. Juli, auf Rbl. 1630 Mill. belaufen hatte. In der Zwischenzeit ist er also um das Doppelte gestiegen. Gleichzeitig hat jedoch der Goldbestand nicht nur keine Erhöhung erfahren, sondern er ist mit nunmehr Rbl. 1570 Mill. gegen die Zeit vor dem Krieg sogar etwas vermindert (14. Juli Rbl. 1599 Mill.), obwohl Russland eine eigene Goldproduktion hat, der doch ohne Zweifel während des Krieges eine möglichst starke Ausdehnung gegeben wurde und deren Ergebnisse vollständig dem Institut zugeflossen sein dürften. Für 1914 wurde diese heimische russische Goldproduktion auf über Rbl. 50 Mill. geschätzt. Das Bild, das der russische Ausweis bietet, verschlechtert sich also zusehends. Während vor dem Krieg die Noten fast voll durch Gold gedeckt waren, stellt sich jetzt die Golddeckung des Notenumlaufs nur noch auf etwa 51 pCt.

(in Mill. Rbl.	14. Juli 1914	5. Nov. 1914	21. Jan.	1. März	5. April
Goldbestand . . .	1599	1548	1559	1569	1570
Gold im Auslande . . .	144	216	154	141	139
Wechsel . . .	406	1099	549	52	473
Schatzscheine . . .	?	?	640	1.67	1294
Notenumlauf . . .	16.0	2781	3003	3094	3307

Inzwischen fährt die Regierung mit den Erhöhungen von Steuern, Zöllen usw. fort. Nach „Russkaja Wjedomost“ beginnen nächste Woche im russischen Finanzministerium Beratungen über die Einführung neuer Monopole. Man absichtigt, eine fiskalische Zündholzfabrik einzurichten, die den Übergang zum Zündholzmonopol erleichtern soll, worüber wir an dieser Stelle schon mehrfach berichtet haben. Höchstwahrscheinlich werden auch Naphtha und Tee staatlich monopolisiert werden.

Die Asow-Don-Commerzbank erwarb einen grösseren Posten Aktien und damit die Kontrolle über die Commerzbank J. W. Junker & Co. in Petersburg.

Russische Bank für auswärtigen Handel. Nach dem Geschäftsbetrieb für 1914 hat sich der Reingewinn mit 9.583.412 Rubel um 5756.9 Rubel gegen den des Vorjahres ermässigt. Hierbei ist der Ertrag der Zentrale sowie der ausländischen Zweigstellen zurückgegangen, während sich der in den inneren Zweigstellen gehoben hat. Darauf weist hin die Steigerung der Kommissionen-Rechnung um 785.501 Rbl. Erhöht hat sich auch der Reingewinn der Kursgeschäfte (um 91.750 Rbl.) Hingegen ist zurückgegangen der Ertrag der Wertpapierrechnung (um 131.016 Rbl.). Die Bank ist genötigt, 4.259.375 Rbl. oder um 171.691 Rbl. mehr als im Vorjahr für zweifelhafte Forderungen abzuschreiben und außerdem weitere 1.000.000 Rbl. als Kursrücklage für die eigenen Papiere zurückzustellen. Danach hat sich ein Reingewinn unter Hinzurechnung von 343.017 Rbl. (333.051 Rbl.), welche auf früher abgeschriebene zweifelhafte Forderungen eingegangen sind, von 4.672.134 Rbl. ergeben. Nach Abzug aller regelmässigen Abschreibungen und der Gewerbesteuer verbleiben zur Verfügung der Aktionäre 3.178.3 Rbl. und zusammen mit dem Gewinnvortrag 3.779.854 Rbl. Hiervon sollen 3.300.000 Rbl. an die Aktionäre ausgeschüttet werden, als Dividende von 15 Rbl. auf die alten Aktien und von 7½ Rbl. gleich 11,4 pCt. Zur Verfügung der Aktionäre würden noch 479.854 verbleiben (46.031 Rbl.).

St. Petersburger Internationale Handelsbank. Dem Geschäftsbericht für 1914 ist zu entnehmen, dass der Ertrag der Zinsrechnung trotz des allgemeinen Geschäftsrückgangs mit 1.436.630 Rubel jenen des Vorjahres um 939.000 Rbl. überschreitet. Der gesamte Rohgewinn wird auf 5.444.984 Rbl. und nach Abzug der Handungskosten auf 7.505.020 Rbl. berechnet. Hierzu sind noch die Eingänge auf zweifelhafte Forderungen der Vorjahr mit 1.347.589 Rbl. hinzuzurechnen (5.533 Rbl.). Nach Abzug von 4.892.02 Rbl. für zweifelhafte Forderungen, Rückstellungen usw. verbleben zur Verfügung der Aktionäre 3.960.478 Rbl. Die Verwaltung schlägt vor, 3.60.000 Rbl. (6.720.00 Rbl.) an die Aktionäre zu verteilen. Die Dividende ermässigt sich somit von 15 pCt auf 15 Rbl. oder von 14 pCt auf 6 pCt. Auf neue Rechnung werden 169.347 Rubel (233.995 Rbl.) vorgetragen.

Allgemeines.

Englischer Handel mit Russland. Englische Handelskreise knüpfen angemessen zu grossen Hoffnungen an die Möglichkeit der baldigen Eröffnung der Dardanellen. Selbst wenn diese bald offen sein sollten, so muss nach der „Morning Post“ vom 10.4. doch die ganze Leistungsfähigkeit der Bahn und Häfen einzufordern, um den staatsverkehr für Kriegszwecke dienen. Der Versuch der Häfenöffnung — ganz gleich ob es sich um Archangel oder die Dardanellen handelt — für Privatgesellschaften auszunutzen, ist streng zu verurteilen. Das aufdringliche erste und einzige Gesetz ist Krieg und Waffenmaterial auf Russland natürlich wenige Bannen und ist nicht stark in der Wissenschaft oder Verkehrsorganisation. Wenn der Krieg zu Frieden steht, steht den englischen Geschäftsmenschen der Weg nach Russland offen. Wothen die englischen Geschäftsmenschen die Sache richtig auffassen. Es scheint aber,

dass sie nicht auf dem richtigen Wege sind. Bei einer grossen Regierungsausschreibung reichten die Engländer eine Menge Angebote gesondert ein, taten sich aber zu einem Syndikat zusammen. Das ist ein unenglisches Verfahren und den russischen Behörden verhasst. Natürlich entzog den Engländern den Auftrag sehr verdientweise. Bisher bedienten sich die Engländer für das russische Geschäft stets deutscher Vermittler; jetzt scheinen sie sich auf Ju ton zu verlassen, das Verkehrstele, was sie tun können. Sie müssen den beschwirlichen Weg gehen, das wahre Russland kennen zu lernen; jedes andere Vorgehen kann nur zu allgemeiner Unzufriedenheit zu einer Rückkehr zum deutschen und tschech-jüdischen Vermittler führen sobald der Krieg zu Ende ist.

Einzivilisierte Firma. Ein rheinisch-westfälisches Werk wandte sich an die Firma Rouet und Cie. in Biel, einer Stadt der neutralen Schweiz, mit der Bitte um ein Angebot in Diamanten für technische Zwecke; dem Briefwechsel sollte ein Auftrag in Höhe von 4000 bis 5000 M. folgen. Statt des Angebots traf folgende Antwort ein:

Messieurs :
La maison Rouet & Cie. de Bienne, ne travaille qu'avec les pays civilisés.
Agréez, messieurs, nos salutations.

(Zu deutsch: Das Haus Rouet u. Cie. in Biel arbeitet nur mit den zivilisierten Ländern.) Hoffentlich wird dies gesorgt — so bemerkte die „Weser-Zeitung“, mit Recht hierzu —, dass die Kulturgemeinschaft dieser Firma mit den „zivilisierten“ Ländern in Zukunft nicht durch Aufträge und Dienstleistungen aus deutschem Lande entweicht wird.

Eine amerikanische Handelskammer in Mailand. Gestern ist in Mailand, nach einer Drahtmeldung unseres dortigen Korrespondenten, durch notarielle Akte eine amerikanische Handelskammer gegründet worden. Man hofft, dass diese innerhalb Monatsfrist organisiert und in der Lage sein wird, italienischen Kaufleuten alle Auskünfte über die Ausdehnung des Handelsverkehrs zwischen Italien und Amerika erteilen zu können.

Zur Insolvenz des amerikanischen Warenhauses J. B. Greenhut Co. in New-York. Wie wir bereits berichteten, ist das amerikanische Warenhaus J. B. Greenhut Co. in New-York unter Zwangsverwaltung gestellt worden. Hierzu schreibt der „Conf.“: Der vorliegende Status erscheint an sich sehr günstig. Es sind etwa 15 Mill. M. Passiven vorhanden, denen nominell über doppelt soviel Aktien, etwa 30 Mill. M. gegenüberstehen. Die Ursache der Schwierigkeiten liegt in den zuletzt in Amerika sehr ungünstigen geschäftlichen Verhältnissen.

J. B. Greenhut Co. ist ein richtiges Warenhaus und führt alle Artikel, die es überhaupt gibt. Greenhuts waren stets ein sehr guter Kunde des deutschen Marktes und gaben sehr umfangreiche Bestellungen auf deutsche Fabrikate. Das Geschäft soll, wie wir hören, vorläufig unter Aufsicht in unveränderter Weise weitergeführt werden. Es ist anzunehmen, dass sich bei Eintritt einer günstigeren Geschäftslage auch die Verhältnisse der J. B. Greenhut Companie wieder konsolidieren werden.

Börse.

Fonds.

Berlin. 16. April. Am Geldmarkt war die Haltung gegen gestern kaum verändert. Tägliches Geld wurde zu 41 Prozent abgegeben und für den Privatdiskont lautet der Satz wie bisher etwa 41 Prozent. Die fremden Noten und Devisen lagen auch heute überwiegend schwächer, nur österreichische Valuten höher.

Amsterdam 15. April.

Scheck auf Berlin . . .	51,90	—	52,40

<tbl_r cells="4" ix="5" max

